Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 6. Dienstag, den 14. Januar 1913. 41. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Deutschland.

— **(Reuß ä. L. und die Cumberländer.)** Der Herzog von Cumberland ließ laut „Leipz. N. N." am Grabe des kürzlich verstorbenen Kommissionsrats Jahn in Greiz einen großen Lorbeerkranz mit gelbweißer Schleife niederlegen. — Dadurch wird die Erinnerung wachgerufen an die Regierungszeit des verstorbenen Heinrich XXII., dessen Politik oft im strikten Gegensatz zu der Reichspolitik Preußens stand. Kommissionsrat Jahn, der sich aus subalternster Stellung emporgearbeitet hatte und der Vertraute des Fürsten war, galt als ein eifriger Verfechter dieser Politik.

— **Auf eine Anfrage** des Abgeordneten Werner-Gießen ist folgende Antwort des Reichskanzlers eingegangen: Dem Erlaß einer gesetzlichen Vorschrift über das betäubungslose Töten der Schlachttiere, insbesondere eines reichsgesetzlichen Verbots des Schächtens stehen grundsätzliche Bedenken entgegen, weil es sich hierbei um Fragen handelt, deren Regelung zur Zuständigkeit der Einzelstaaten gehört. Den gleichen, grundsätzlichen Standpunkt hat die Reichsleitung im Jahre 1911 bei Beratung der Novelle zum Strafgesetzbuch gegenüber Anfragen eingenommen, die im Gegensatz zu dem Ziele der vorliegenden Anfrage landesrechtliche Beschränkungen des Schächtens für unzulässig erklären wollten. Danach wird nicht beabsichtigt, ein reichsgesetzliches Verbot des Schächtens in die Wege zu leiten.

— **(Die Enteignung polnischen Besitzes.)** Wie das „Posener Tageblatt" meldet, hat der Landwirtschaftsminister die Beschwerde gegen die Enteignung der Rittergüter Zlotnik, Dobska und Koldromb zurückgewiesen. Bezüglich der Enteignung von Lipinken ist ein Bescheid auf die eingelegte Beschwerde noch nicht ergangen.

— **(Amtliche Belohnung für Betätigung im Vogelschutz.)** Der preußische Eisenbahnminister hat bereits mehrfach auf Maßnahmen zum Schutze der heimischen Vogelwelt im Gebiete der preußisch-hessischen Eisenbahnverwaltung hingewiesen. Er legt in seinen Verfügungen Gewicht darauf, daß den Vögeln geeignete Nistgelegenheiten gewährt werden, was durch Bepflanzung von Böschung und von Trennstücken mit geeigneten Bäumen und Buschwerk, sowie durch Anbringung von Nistkästen in größerem Umfange zu geschehen hat. Auch in den Vorschriften über Obstbäume und Ziergartenanlagen wird des Vogelschutzes besonders gedacht. Den an den Bahnstrecken beschäftigten Bediensteten soll laut „B. N. N." ein besonderer Anreiz für den Vogelschutz dadurch gegeben werden, daß ihnen für eine erfolgreiche Tätigkeit auf Vorschlag der vorgesetzten Dienstbehörde angemessene Belohnungen zugebilligt werden.

— **350 Flugführer-Zeugnisse** sind bisher von dem Deutschen Luftfahrerverbande ausgestellt worden. Die Zahl der deutschen Flieger ist natürlich weit größer, da nicht alle Flugzeugführer im Besitz eines Pilotenzeugnisses sind. So befanden sich unter den im Jahre 1912 tödlich verunglückten Fliegern vier, die nicht im Besitze eines Zeugnisses waren. Es gilt bekanntlich für nicht ausgeschlossen, daß demnächst die staatlichen Behörden die Prüfung der Piloten und der Flugzeuge in die Hand nehmen, um zu verhindern, daß ungeeignete Leute auf gefährlichen Flugmaschinen Flüge, namentlich Ueberlandflüge machen.

— **Der jährliche Postwertzeichenverbrauch** im Reichspostgebiet ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg." amtlich mitteilt, auf mehr als 5 Milliarden Stück angewachsen, davon entfallen allein 1,9 Milliarden auf die Fünfpfennigmarke, 1,3 Milliarden auf die Zehnpfennigmarke und 800 Millionen auf die Dreipfennigmarke. Der Verbrauch der Zehnpfennigmarke ist in der Zunahme begriffen, was wohl mit auf die Herabsetzung des Portos nach den Vereinigten Staaten von 20 auf 10 Pfg. bei direktem Seewege zurückzuführen ist. Die Zahl der abgesetzten Fünfpfennigpostkarten geht jährlich um 3 Prozent zurück, was seine Ursache in der dauernden Zunahme des Ansichtspostkartenverkehrs hat. Durch die reichseigenen Postwertzeichenautomaten werden jetzt jährlich 81 Millionen Fünf- und Zehnpfennigmarken und Postkarten abgesetzt.

— **Die Beitragszahlungen** für die Angestelltenversicherung können gegen eine Verzinsung von zwei Fünftel Prozent und die Hinterlegung einer Sicherheit gestundet werden. Das Verfahren ist kostspielig und umständlich und wird nach Möglichkeit vermieden werden.

— **(Aerztemangel auf dem Lande.)** Im Gegensatz zu dem oft erörterten Ueberangebot von Aerzten in Berlin sind, wie die „Nord. Allg. Ztg." mitteilt, in der Ostmark auf dem Lande die Verhältnisse geradezu trostlos. Von den Vakanzen werden überhaupt nur diejenigen ausgeschrieben, die Aerzten in wirtschaftlicher Hinsicht auch wirklich angemessene Existenzmöglichkeit bieten. So konnte nach dem letzten Jahresbericht des Deutschen Ostmarkenvereins von fünf Vakanzen in der Provinz Posen eine einzige besetzt werden. In Westpreußen war es gleichfalls nur möglich, von sechs ausgeschriebenen Vakanzen zwei zu besetzen. Die Bewerber weigern sich, in entlegene ländliche Gegenden zu ziehen. Viele ziehen es vor, in der Großstadt zu darben, als sich eine bescheidene aber sichere Daseinsmöglichkeit inmitten einer rein bäuerlichen Bevölkerung zu schaffen. Auch an Zahnärzten fehlt es in den Ostmarkenprovinzen. In Posen meldeten sich freilich schon auf drei Inserate (drei verschiedene Vakanzen) hin nicht weniger als 45 Bewerber, Zahnärzte, wie Zahntechniker. Was geschah aber? Es konnte nicht eine einzige der drei ausgeschriebenen Stellen besetzt werden, weil sämtliche Kandidaten es ablehnten, in kleine und entlegene Orte zu ziehen.

Westfalen u. Rheinland.

Die Westfalenspende.

Kamen, 14. Jan. Im Hinblick auf das 25jährige Regierungs-Jubiläum des Kaisers ist bekanntlich von einer Reihe namhafter Persönlichkeiten ein Aufruf ergangen, der an die Bevölkerung der Provinz die Bitte richten, ihr Scherflein beizutragen für die Errichtung eines Krebs-Heil- und Forschungs-Instituts. Allgemein ist es aufgefallen, daß bei den Unterschriften die Oberbürgermeister verschiedener größerer Städte fehlen, und daß auch die Großindustrie so gut wie gar nicht vertreten ist. Man zerbricht sich den Kopf, welche Gründe hierfür maßgebend gewesen sein mögen, ob man vielleicht in diesen Kreisen Sonderaktionen plane, oder ob vielleicht eine Ungeschicklichkeit des betreffenden Komitees vorliegt, das geglaubt hat, daß die anderen Herrschaften sich von selbst zur Mitarbeit melden würden. Wie dem auch sei, diese Nichtbeteiligung erweckt immerhin einen peinlichen Eindruck, gerade weil es sich um einen vornehmen und edlen Zweck handelt. Erfreulicherweise ist man in neuerer Zeit davon abgekommen, bei derartigen Gelegenheiten kostbare Geschenke zu machen, man verwendet vielmehr das Geld lieber für Wohlfahrtszwecke, und das ist recht, denn dadurch wird auf der einen Seite viel Gutes gestiftet, andererseits aber auch damit ein dauerndes Denkmal geschaffen. So wurde beispielsweise gelegentlich der Silberhochzeit des Kaiserpaares das Kaiserin-Auguste-Viktoria-Haus für Säuglingspflege geschaffen, dessen Tätigkeit auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Forschung wie der Praxis ungemein segensreich wirkt. Nicht minderer Nutzen wäre von der Errichtung von Heil- und Forschungs-Instituten zu erwarten, die sich mit der Krebsfrage befassen, dieser furchtbaren Krankheit, die alljährlich Tausende und Abertausende von Opfern fordert. Wir haben in Deutschland bisher erst zwei derartige Institute, eines in Berlin und das andere in Heidelberg, und es wäre dringend zu wünschen, daß diese Zahl im Interesse der Volksgesundheit vermehrt würde. Kaiser Wilhelm gilt als Hort des Friedens. Ist es nicht auch ein Werk des Friedens, gerade zu seinem Regierungs-Jubiläum Fonds zu sammeln, deren Erträgnisse es ermöglichten, eine unheimliche Krankheit zu besiegen?

*

Der Arbeitgeber.

Kamen, 14. Jan. Wenn das neue Jahr seinen Kreislauf begonnen hat, dann kommen dem Gewerbetreibenden von allen Seiten amtliche Papiere ins Haus. Die Steuer, die Inventur, die Berufsgenossenschaft, die Angestellten-Versicherung, die statistische Aufnahme, die Handelskammer, die Gewerbe-Inspektion usw., alle haben sie ihre Wünsche nach dem Ausfüllen von so und so viel Listen zum Zweck der Entrichtung eines bestimmten Obolus resp. Veranlagung zur Tragung von gewissen Lasten. Es sind heute nachgerade so viele Versicherungen geworden, daß die Summe der zu zahlenden Beiträge keine Kleinigkeit mehr ist, indessen darüber käme man ja schließlich noch fort. Aber diese offizielle Schreibarbeit hat schon manchen ruhigen Mann fuchswild gemacht, abgesehen davon, daß es nicht von allen Leuten als eine Annehmlichkeit betrachtet wird, über die intimen Angelegenheiten des Betriebes unter eventueller Vorlegung der Bücher Rede und Antwort stehen zu müssen.

Es gehört in unserem Jahrhundert der Sozialpolitik wirklich ein gutes Stück von Humor dazu, oder sagen wir lieber von „Wurstigkeit", um als Arbeitgeber zu figurieren. Daß der Geschäftsärger wild wächst wie die Brombeeren, ist bekannt; aber wie es jemand fertig bringen soll, alle Bestimmungen und Verordnungen, die heute für den Gewerbebetrieb und seine technischen Einrichtungen bestehen, im Kopfe zu haben, das hat noch kein Mensch sagen können. Wenn die Herren Gesetzgeber alle Vorschriften mal am eigenen Leibe erführen, sie würden doch wohl erkennen, es kann nachgerade etwas zu viel werden. Und wo steckt die Anerkennung für all' das Zahlen und all' die Mühen? Die sucht man eigentlich umsonst, denn diese Dinge „entsprechen nur den Anforderungen der Zeit." Wie sie aber in Wahrheit wirken, das erkennen wir in dem kolossalen Andrang der jungen Leute zur Beamtenlaufbahn, im Abwenden vom Gewerbeleben.

Wohl in keinem Staate muß so viel für ideale soziale Zwecke „ausgefüllt und bezahlt" werden, wie im gewerblichen Deutschland. Und wenn der Arbeitgeber im Laufe des Jahres dann Verdrießlichkeiten trotz der sozialen Fürsorge erlebt, die man in den Zeiten ohne Sozialpolitik wenig oder gar nicht kannte, dann erinnert er sich unwillkürlich des alten Satzes, daß Probieren über Studieren geht, und hat keinen größeren Wunsch, als daß die Gesetzgebungs-Maschine einmal anderen Zeitgenossen ihr Interesse entgegen bringen möge. Das Zureden, daß ein Arbeitgeber über allerlei Chikanen der Zeit fortkommen müsse, ist leicht getan, aber am Ende will er doch nicht fortwährend ein Packesel für moderne Kulturmissionen sein. Was wir heute an Errungenschaften haben, das hätte schließlich auch auf eine Generation mehr verteilt werden können, denn die Hauptsache, die heute ein Arbeitgeber haben muß, Genügsamkeit und Geduld, kann nicht von Reichswegen jedem Menschen zugemessen werden. Wenn der Nährstand in Stadt und Land trotz alledem sich unentwegt weiter rührt, so zeugt das von seiner guten Konstitution, die er aus einstigen Tagen noch besitzt. Um die zu erhalten, könnte der Reichstag schon einmal ans Ausroden der Paragraphen gehen, die theoretisch sich hübsch machen, praktisch aber bloß Zeit, Geld und Verdruß kosten.

*

Der Kohlenreichtum
des rechtsrheinisch-westfälischen Industriebezirks.

Kamen, 14. Jan. Im Zusammenhang mit der vom diesjährigen Internationalen Geologenkongreß in Kanada veranstalteten Erhebung über die gesamten Kohlenvorräte der Welt sind auch die im rechtsrheinisch-westfälischen Industriebezirk anstehenden Kohlenmengen berechnet worden. Hierüber berichten Bergassessor Kukuk und Dr. Mintrop von der Westfälischen Berggewerkschaftskasse zu Bochum in einer ausführlichen Abhandlung in der berg- und hüttenmännischen Zeitschrift „Glückauf" in Essen-Ruhr vom 4. Januar 1913.

Danach sind in dem durch Schachtanlagen aufgeschlossenen Gebiete von 1532 Quadratkilometern Flächeninhalt nach Abzug der bereits abgebauten Kohlenmengen von rund 2 Milliarden Tonnen bis zu einer Tiefe von 1500 Metern noch 32 Milliarden Tonnen absolut abbauwürdige Kohlen vorhanden; in noch größerer Tiefe lagern außerdem 10 Milliarden To. Durch Bohrungen ist ferner ein Gebiet von 1728 Quadratkilometern aufgeschlossen, in dem bis 1500 Meter Tiefe 27 Milliarden To. und darunter noch 45 Milliarden To. abbauwürdige Kohlen anstehen. Endlich ist das Vorkommen der Steinkohle in einem weitern, nur durch vereinzelte Bohrungen aufgeschlossenen Gebiete von mindestens 2900 Quadratkilometern bekannt geworden, in dem bis 1500 Meter Tiefe 18 Milliarden und darunter noch 151 Milliarden To. vorhanden sind. In dem ganzen rechtsrheinisch-westfälischen Bezirk lagern demnach bis 1500 Meter Tiefe 77 Milliarden To. abbauwürdige Kohlen und darunter noch 206 Milliarden, also insgesamt 283 Milliarden To.

Die Lebensdauer dieser Vorräte ist natürlich von der Höhe der jährlichen Förderung abhängig. Letztere betrug im Jahre 1800 nur einige Hunderttausend Tonnen, im Jahre 1900 60 Millionen To. und im verflossenen Jahre 102 Millionen To. Wie die zukünftige Förderung sich gestalten wird, läßt sich mit Gewißheit nicht voraussagen. Wenn die bisherige Entwicklung anhält, so kommt man im Jahre 1920 auf rund 150 Millionen, im Jahre 1930 auf 250 Millionen T.

Legt man indes nur die heutige Jahresförderung von rund 100 Millionen To. zu Grunde, so reichen die in dem jetzigen Schachtgebiete bis zu 1500 Meter Tiefe abgelagerten abbauwürdigen Kohlen für 320 Jahre aus; in dem durch Bohrungen aufgeschlossenen Gebiete ergibt sich eine Lebensdauer von 270 Jahren und in dem bisher nur wenig aufgeschlossenen Teile des Bezirks rund 180 Jahre. Der Vorrat des ganzen Bezirks reicht also für etwa 770 Jahre aus. Hierbei ist eine größte Tiefe von 1500 Metern angenommen worden, bis zu der nach dem heutigen Stande der Technik ein gewinnbringender Abbau möglich ist. Die Lebensdauer der in noch größerer Tiefe anstehenden Kohlenmengen würde bei einer Jahresförderung von 100 Millionen To. noch rund 2000 Jahre betragen.

In den vorstehenden Angaben sind alle Kohlenflöze, deren Bauwürdigkeit nicht durch praktische Erfahrungen sicher gestellt ist, außer Acht gelassen worden. In diesem stehen noch im ganzen weitere 159 Milliarden To. an, so daß sich die gesamte im rechtsrheinisch-westfälischen Steinkohlenbezirk von 6170 Quadratkilometer Flächeninhalt zur Ablagerung gekommene Kohlensubstanz auf 283 + 159 = 442 Milliarden Tonnen berechnet.

*

„— **Kamen,** 14. Jan. **(Verschiedenes.)** Die amtliche Nachweisung über die vom 29. Dezember bis 4. Januar gemeldeten Fälle von **übertragbaren Krankheiten** im Regierungsbezirk Arnsberg verzeichnet 120 Diphtherie-Erkrankungen (13 tödlich), (je 11 in Schwerte und Heven, Kreis Hattingen, 8 in Dortmund-Stadt, 7 im Landkreise Gelsenkirchen, je 6 in Holzwickede, Aplerbeck, Holzen und im Kreise Schwelm). An Lungen- und Kehlkopftuberkulose starben 69 Personen (8 in Dortmund-Stadt, 6 im Kreise Schwelm, 5 in Gelsenkirchen-Stadt, 4 in Gelsenkirchen-Land, 5 in Bochum-Stadt). Die Scharlach-Erkrankungen bezifferten sich auf 95, wovon 15 auf Gelsenkirchen-Land entfallen, 14 auf Bochum-Land, je 7 auf Gelsenkirchen-Stadt und den Kreis Schwelm, je 6 auf Bochum-Stadt und Hamm-Land. 8 Scharlach-Erkrankungen hatten den Tod zur Folge.

Der Winter kommt zu seiner Zeit, und wäre er auch noch so weit. — Dieses alte Sprichwort scheint sich auch diesmal wieder zu bewahrheiten. Nachdem wir bisher vergeblich auf eine winterliche Schneedecke, welche das hoffnungsfreudige Grün in ihren Schutz nehmen sollte, gewartet, war es in den letzten Tagen recht kalt und in der Nacht von Samstag auf Sonntag setzte mit einem Male starker Schneefall ein. Frau Holle schien einen gewaltigen Vorrat an Federbetten angesammelt zu haben, welche auszuschütteln sie sich jetzt anschickte. Auf die Straßenphysiognomie im allgemeinen machte der Schneefall natürlich einen mächtigen Eindruck. Die Jugend veranstaltete alsbald ihre lustigen Schneeballschlachten und auf den Bürgersteigen entstanden auch die gefährlichen Schlitterbahnen. Für die Bevölkerung hat der Schneefall natürlich allerlei Beschwerden mitgebracht. Solange noch der Frost anhielt, boten sich Gefahren für die Passanten nur durch die Glätte auf der Straße. Aber Sonntag abend schon war die Witterung erheblich „weicher" gestimmt, es wurde schlüpfrig auf dem Trottoir und kaum hatte man unter erschwerenden Umständen den Schnee beseitigt, da fällt schon wieder mit mächtigem Getöse eine von den Lawinen vom Dache herunter und die Arbeit kann von neuem beginnen. Der Schnee kam so unerwartet und lag an manchen Stellen so hoch, daß die „Elektrische" nicht durch konnte und der Verkehr auf einigen Strecken in den Morgenstunden still lag. — Auf den Straßen kann man jetzt wieder die Erfahrung machen, daß junge Burschen mit Schneeballen auf Frauen, Mädchen und Kinder werfen. Anscheinend sehen die Uebeltäter die Gefährlichkeit ihres Tuns nicht ein und bedenken nicht, welche Folgen ein Wurf mit einem Eisballe haben kann. Mögen alle Lehrpersonen, die Polizei und das Publikum sich in dieser Hinsicht verwenden und das Werfen strengstens verbieten. — Weiter ist es jetzt angebracht, der gefiederten Sänger in Wald und Feld zu gedenken, denen jegliche Nahrung genommen ist. Sammelt die Brotabfälle usw. und legt sie an geschützter Stelle. Mehr denn je soll man jetzt daran erinnern: Gedenket der hungernden Vögel.

(Führung einer Fahne genehmigt.) Durch Erlaß der Herren Minister des Innern und des Krieges vom 29. Dezember v. J. ist dem Verein ehem. 16er „Hacketäuer" die Genehmigung zur Führung einer Fahne erteilt.

(Ordensverleihung.) Anläßlich des Krönungs- und Ordensfestes ist dem Schachtsteiger Kampmann in Kamen das Verdienstkreuz in Silber verliehen worden.

(Jugendpflege.) Am letzten Freitag fand im „Schützenhof" eine vorberatende Versammlung des Ortsausschusses für Jugendpflege und der beteiligten Vereinsvertreter für den am 2. Februar stattfindenden 1. Unterhaltungsabend im Interesse der Jugendpflege statt. Der Vorsitzende, Herr Rektor Ziegler, konnte erfreulicherweise berichten, daß alle Vereine ihr ganzes Können und Wollen daransetzen würden, um am 2. Februar Vorzügliches zu bieten. Die Wiedergabe des Theaterstückes sollte den Jugendvereinen beider Konfessionen übertragen werden. Der evangel. Jünglingsverein bat jedoch, da er in letzter Zeit allzu stark in Anspruch genommen sei, ihn zu dispensieren; bei der nächsten Veranstaltung wolle er gern seine Kräfte allein oder in Gemeinschaft mit anderen der guten Sache leihen. Der katholische Jugendverein wird die Aufführung des Theaterstücks „Der Trommeljunge von Dannewitz" nun allein übernehmen. Der Beginn des Festes ist auf

7 Uhr festgesetzt. Aus dem von uns bereits mitgeteilten reichhaltigen Programm von turnerischen Aufführungen, Reigen, Pyramidenbau, gemeinschaftlichen Liedern usw. möchten wir noch nachtragen, daß zwei geschätzte Solisten unserer Stadt, Frau Schimmel und Herr Lehrer Jakobi, ihre Kunst in den Dienst der guten Sache stellen werden. Frau Schimmel wird „O Jugend, wie bist du so schön" und „Die Bekehrte", und Herr Jakobi „Die beiden Grenadiere" und „Prinz Eugen" zum Vortrag bringen. Die Generalprobe für das Fest findet am Donnerstag, den 30. Januar, abends 8½ Uhr, im „Schützenhof" statt. Nach den Vorberatungen zu schließen, wird die Veranstaltung nicht allein einen vollen Genuß abgeben, sondern der Hauptzweck, im Interesse der heranwachsenden Jugend zu wirken, wird dadurch sicherlich gefördert.

Der Preußische Landeslehrerverein beabsichtigt Krankenkassen einzurichten. Durch die Provinzialvereine, zu denen auch der unserer Provinz gehört, werden gegenwärtig bei den Mitgliedern der Einzelvereine Erhebungen angestellt. Diese Erhebungen, die sich auf die in den Jahren 1910, 1911 und 1912 gemachten Aufwendungen für Arzt, Arznei und Heilmittel, Operationen, Aufenthalt in Bädern und Heilanstalten und auf Zahnpflege einmal für die eigene Person und zum andern für Frau und Kinder erstrecken, sollen zur Gewinnung einer Grundlage für die Bemessung des Beitrages dienen. Ob sich das Vorhaben der großen Lehrervereinigung mit ihren 68 000 Mitgliedern so leicht verwirklichen läßt, muß die Zeit lehren. Daß die Aerzte der Bildung derartiger Krankenkassen ablehnend gegenüber stehen, ist wohl anzunehmen.

(Viermal versichert.) Die verschiedenen Landesversicherungsanstalten im Deutschen Reiche haben letzthin darauf aufmerksam gemacht, daß Angestellte mit einem Jahres-Arbeitsverdienst bis zweitausend Mark nach wie vor Marken für die Alters- und Invalidenversicherung kleben müssen, sie mithin zwei Versicherungen angehören. Das ist aber noch nicht alles! Diese jungen Leute beiderlei Geschlechts bleiben auch nach wie vor in der Krankenversicherung und ebenso in den gegen Unfall versicherungspflichtigen Betrieben bei der Berufsgenossenschaft. Sie können mithin viermal von Gesetzeswegen, also zwangsweise, versichert werden und erfahren auch alle aus diesen Versicherungen ihnen zustehenden Vorteile. Da die Versicherten natürlich Staats- und Kommunalsteuer zu entrichten haben, so kann ihnen allerdings in Städten mit höherer Gemeindesteuer ein nicht unerheblicher Gesamtaufwand für diese Zwecke erwachsen.

Falsche Zwanzigmarkstücke im rheinisch-westfälischen Industriebezirk. Bei einer in Siegen schwebenden Untersuchung hat sich ergeben, daß im Siegerlande, im rheinisch-westfälischen Industriebezirk, im Sauerlande und selbst in Frankfurt a. M., Köln und einigen anderen rheinischen Großstädten in den letzten Wochen falsche Zwanzigmarkstücke in großer Zahl verbreitet worden sind. Die Stücke bestehen aus einer Metallmischung von Zinn und Antimon und sind leicht vergoldet. Alle bisher bekannt gewordenen Stücke zeigen das Bild Kaiser Wilhelms II. und den Münzbuchstaben A. Die Stücke fallen hauptsächlich dadurch auf, daß die bei echten Stücken in den Rand geprägten Worte: „Gott mit uns" entweder ganz fehlen oder kaum sichtbar angedeutet sind. Der Glanz ist rötlicher und matter als bei echten Stücken. Die Adlerseite der Falschstücke und deren Umschrift ist wenig scharf, so daß die Fälschung bei einiger Aufmerksamkeit auffällt. Ferner ist der Rand ungleichmäßig und zeigt Gußfehler. Sämtliche Stücke sind leichter als die echten.

Heeren-Werwe, 14. Jan. **(Elternabend.)** Am 23. Februar gedenkt die größere evangelische Schule hierselbst, voraussichtlich im großen Saale des Jugendheims wiederum einen Elternabend zu veranstalten. In der einleitenden Ansprache soll auf die hohe Bedeutung der Elternabende hingewiesen werden. Im Mittelpunkte des Abends aber steht der Volks- und Liederdichter Heinrich Hoffmann von Fallersleben, dessen hohe Verdienste um unser liebes deutsches Volk noch viel zu wenig bekannt sind. Zum Schlusse wird ein längeres Festspiel, in dem elf handelnde Personen auftreten, auch einen gesunden Humor zur Geltung bringen, aufgeführt. Jedenfalls kann der Besuch dieses Elternabends nur allen Freunden unserer Volksschule bestens empfohlen werden.

+ **Heeren-Werwe,** 14. Jan. **Die Einweihung des Jugendheims** findet am 21. Jan. statt. Am Vorabend, um 6 Uhr, wird der Festtag eingeläutet. Dienstag nachmittag 2¾ Uhr beginnt das Kaffeetrinken im Kranzschen Saale. 3¾ Uhr nimmt die Feier vor dem Jugendheim ihren Anfang. Im großen Saale folgt dann die Hauptfeier. Sie besteht in der Weiherede des Herrn Generalsuperintendenten, Festansprache, Kaisertoast, Begrüßung der erschienenen Ehrengäste und Erwiderungsansprachen derselben an die Gemeinde. Außer dem mitwirkenden Kinderchor können nur Erwachsene Einlaß erhalten. Beim Ausgang wird eine Kollekte eingesammelt, deren Ertrag zur Ausschmückung des Hauses bestimmt ist. Kaffeekarten kosten 75 Pfennig.

Unna, 14. Jan. **(Ordensauszeichnung.)** Herrn Oberlehrer Professor Dr. Wilshaus wurde der Rote Adlerorden vierter Klasse verliehen.

Dortmund, 11. Jan. **(Verschiedenes.)** Auf dem Ostfriedhof soll im Mai ds. Js. ein **Musterfriedhof** angelegt werden, um zu zeigen, wie geschmackvolle Grabmäler, besonders solche zu mäßigen Preisen hergestellt werden können. Auf Anregung des städtischen Friedhofsausschusses hat der Westfälische Architekten- und Ingenieurverein unter seinen Mitgliedern einen Wettbewerb zur Erlangung vorbildlicher Entwürfe für Grabmäler ausgeschrieben. Zu diesem Wettbewerb waren 14 Entwürfe und 61 Zeichnungen und 1 Modell eingegangen. Die Entwürfe werden dem Magistrat unentgeltlich zur einmaligen Ausführung für den Musterfriedhof überlassen. Vom 11. bis zum 18. ds. Mts. sind die Entwürfe in der Handwerker- und Kunstgewerblichen Schule zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt.

Auf dem Eisen- und Stahlwerk Union **verunglückten** gestern die Arbeiter Joh. Bot und Favaro Terncio dadurch, daß sie beim Verladen von Hölzern auf einen sog. Schlitten von einem Kokszuge angerannt wurden und unter den Holzstapel gerieten. Sie wurden beide schwer verletzt.

Der Verteidiger des zum Tode verurteilten Mörders Schweckendick, dessen Revision vor kurzem bekanntlich vom Reichsgericht verworfen wurde, beabsichtigt, an den Kaiser ein **Begnadigungsgesuch** zu richten.

(Diebstähle.) In der Nacht zum Freitag ist in das Kolonialwarengeschäft der Geschwister Gaßmann an der Scharnhorststraße ein großer Einbruchsdiebstahl ausgeführt. Große Posten Fleisch- und Wurstwaren, Butter und Spirituosen in Flaschen, sowie Zigarren und Zigaretten packten sie ein und schleppten auch eine schwere eiserne Kassette fort, in welcher sich die Schlüssel zum Geldschrank befanden. Die Kassette wurde gestern Morgen im Hasengelände zertrümmert vorgefunden. Die Diebe sind dann offenbar noch einmal in das Lokal gedrungen und haben den Geldschrank geöffnet, aus dem sie eine erhebliche Summe stahlen. — Einem Metzgermeister, welcher mit seinem Fuhrwerk vor einer Wirtschaft im nördlichen Stadtteil hielt, wurden während seiner Abwesenheit Pferd und Wagen gestohlen. Auf dem Wagen befanden sich drei halbe Schweine und ein Bullenstück.

Hagen, 13. Jan. **(Blutiger Kampf mit Wilderern.)** In den gräflich Fürstenbergischen Waldungen bei Hüsten fand gestern ein blutiger Zusammenstoß zwischen dem Förster Knaup und drei Wilderern statt. Als der Forstbeamte der Wilderer ansichtig wurde, legten diese auf ihn an. Der Forstbeamte schoß darauf einen nieder, der Hund riß einen zweiten zu Boden, der dritte konnte entfliehen.

** **Hattingen,** 13. Jan. **(Diphtherie.)** In der im östlichen Teile des Kreises liegenden Gemeinde Heven ist infolge der massenhaften Erkrankung der Schulkinder an Diphtherie eine Schule bis zum 27. Januar geschlossen worden. In der vorigen Woche kamen 13 neue Fälle zur Anmeldung.

** **Welper,** 13. Jan. **(Brandstiftung.)** Der landwirtschaftliche Arbeiter Molsbeck, der von seinem Arbeitgeber, dem Landwirt Himmelmann entlassen worden war, zündete aus Rache dessen Anwesen an, das nebst Vieh und Kornvorräten niederbrannte.

** **Ahlen,** 13. Jan. **(Ertrunken.)** Der Kaufmann Bernhard Stüke aus Vohelm fiel in der Dunkelheit in einen mit Wasser gefüllten Straßengraben und ertrank.

** **Bochum,** 11. Jan. **(Milchfälscher verurteilt.)** Das Schöffengericht verurteilte den Landwirt Hindefeld von Riemke wegen fahrlässigen Verkaufes gefälschter Milch zu 150 Mk. Geldstrafe, den Milchhändler Hülsmann von Riemke wegen Milchfälschung und wissentlichen Verkaufs von gefälschter Milch zu 250 Mk. Geldstrafe.

* **Wattenscheid,** 13. Jan. **(Beim Eislaufen ertrunken.)** In dem benachbarten Sevinghausen stürzten Samstag nachmittag beim Eislaufen zwei Kinder in einen 2 Meter tiefen Wassertümpel. Obwohl die beiden Kinder bald nachher geborgen wurden, blieben die Wiederbelebungsversuche erfolglos; sie waren beide tot. Es handelt sich um den 16jährigen Josef Sellenmerten und die 13jährige Mathilde Brandhoff, beide von Sevinghausen.

(?) **Recklinghausen,** 11. Jan. **(Von glühendem Pech verbrannt.)** Auf der Zeche „Ewald Fortsetzung" war der Schlosser Franz Nölle damit beschäftigt, in einer Feuerung ein Rohr zu erwärmen, um das darin festgebackene Pech zum Schmelzen zu bringen. Plötzlich schoß die flüssig gewordene Masse aus dem Rohr hervor und ergoß sich über ihn. Beherzte Männer eilten zur Hülfe und es gelang ihnen, das glühende Pech vom Körper zu entfernen. Trotzdem hat Nölle am ganzen Oberkörper schwere Brandwunden erlitten, die seine sofortige Ueberführung ins Prosperhospital notwendig machten.

☞ **Gelsenkirchen,** 13. Jan. **Die Stadtverordnetenversammlung** beschloß die Beteiligung an einer Huldigungsadresse für den Kaiser aus Anlaß dessen Regierungsjubiläums und bewilligte für die Adresse 680 Mk. Einen Antrag auf Einstellung des städtischen Fleischverkaufs hatte die Stadtverwaltung gestellt. Der Oberbürgermeister bedauerte, daß der städtische Fleischverkauf ohne nennenswerte Einwirkung auf die Fleischpreise geblieben sei. Eine Herabsetzung werde durch die Fortsetzung des Verkaufes ebenfalls wohl nicht herbeigeführt werden. Bei Einstellung des Verkaufes würden die Metzger mit den Schweineschlachtungen in Gelsenkirchen wieder beginnen, während sie in letzter Zeit zum Schaden der Schlachthofkasse von auswärts geschlachtete Schweine bezogen hätten. Die Stadtverordneten beschlossen Einstellung des Verkaufes.

Münster, 13. Jan. **Dem Vogelschutzverein,** der schon seit Jahren auf dem Gebiete des Vogelschutzes Erhebliches geleistet, ist durch Erlaß des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen die Genehmigung zur Veranstaltung einer großen Lotterie erteilt worden. Der Ertrag der Lotterie soll in erster Linie zur Anlegung von Vogelschutz-Anlagen dienen; zu diesem Zwecke soll der Rheinisch-Westfälisch-Lippische Vogelschutzverband aus dem Ertrage der Lotterie eine außerordentliche Beihilfe erhalten. In Anbetracht des guten Zweckes der Veranstaltung ist mit einem baldigen Absatz der Lose zu rechnen. Der Hauptgewinn beträgt 10 000 Mark.

☞ **Paderborn,** 13. Jan. **(Ein Schützenoberst zu Tode geprügelt.)** Einen sogenschweren Ausgang hatte im vergangenen Sommer ein Ausflug, den der Schützenverein in Uelde nach Belecke unternommen hatte. Er war der Einladung des dortigen Schützenvereins gefolgt und hatte an dessen Jubiläumsfest teilgenommen. Auf dem Heimwege kehrten die Schützenbrüder in animierter Stimmung in einige Wirtschaften ein. Beim Bier kam es dann zu Reibereien zwischen dem Oberst Loehr und mehreren Schützenbrüdern. Nachdem sich die Gesellschaft getrennt hatte und jeder seine Wohnung aufsuchte, eilten einige aufgeregte Mitglieder dem Oberst nach und verprügelten ihn derart, daß er zwei Wochen später im Krankenhause in Anröchte verstarb. Die Strafkammer Paderborn verhandelte jetzt gegen die Täter, die Landwirte Hötte und Arens. Jeder wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

☞ **Essen,** 13. Jan. **Eine Jubiläumsgabe** anläßlich der 25jährigen Regierung unseres Kaisers beschloß der Kreistag des Landkreises Essen, indem er 360 000 Mk. bewilligte die zu Beihilfen für Jugendhallen im Landkreise Verwendung finden sollen. Auf eine Halle sollen nicht mehr als 30 000 entfallen, sie stehen nur den patriotisch gesinnten Vereinen zur Verfügung. Die Grundstücke für die Jugendhallen geben die Gemeinden her. Ferner beschäftigte sich der Kreistag mit dem Antrage auf Errichtung einer Landkrankenkasse für den Landkreis Essen. Die Vorlage wurde schließlich vertagt und eine Kommission gewählt zur Ausarbeitung einer neuen Vorlage.

** **Barmen,** 13. Jan. **(Beigeordneter gegen Oberpräsident.)** Auf Grund eines Ortstatuts hat die hiesige Stadtverordnetenversammlung zwei Beschlüsse gefaßt, wonach die Grundeigentümer in bestimmten Straßen zu den Kosten ihrer Pflasterung beitragen sollen. Der Bezirksausschuß genehmigte diese Beschlüsse. Der Provinzialrat setzte aber die Beschlüsse, und zwar für sämtliche Straßen außer Kraft. Hiernach gingen der Stadt 56 000 Mark verloren. Der die Angelegenheit bearbeitende Beigeordnete Dr. Markull machte darauf in einer an den Oberpräsidenten gerichteten Eingabe geltend, daß dem Beschluß des Provinzialrats unrichtige tatsächliche Annahmen zu Grunde lägen, er auch gegen die ersten Grundsätze des Prozeßrechts verstoße, weil nicht Anlieger der sämtlichen in Betracht kommenden Straßen den Beschluß des Bezirksausschusses mit der Beschwerde angefochten hätten. Dr. M. bat den Oberpräsidenten, gegen den Beschluß des Provinzialrats nach Maßgabe des § 126 des Landesverwaltungsgesetzes vorzugehen. Der Oberpräsident ließ darauf Dr. M. sein ernstes Mißfallen über die in der Eingabe enthaltenen Ungehörigkeiten durch den Oberbürgermeister aussprechen. Dr. M. beruhigte sich hierbei nicht, sondern bat den Oberpräsidenten um Zurücknahme des von ihm erhobenen Vorwurfs. Demnächst erteilte der Regierungspräsident zu Düsseldorf, die als nächste zuständige Disziplinarbehörde von dem Oberpräsidenten mit der Angelegenheit befaßt wurde, Dr. M. einen „Verweis" und setzte somit gegen ihn eine förmliche Ordnungsstrafe fest. Die hiergegen nach fruchtloser Beschwerde erhobene Klage hat der erste Senat des Oberverwaltungsgerichts zurückgewiesen. Er führte aus, daß dem Kläger das Recht nicht verschränkt sei, die Interessen der Stadt gegenüber dem Beschluß des Provinzialrats zu wahren. Er habe aber in seinen Eingaben Wendungen gebraucht, die die dem Provinzialrat und dem Oberpräsidenten als seinem Vorsitzenden schuldige Achtung vermissen ließen. Es komme hinzu, daß der Kläger, während er schwere Vorwürfe gegen die Ansicht des Provinzialrats richte, selbst die Rechtslage nicht in allen Beziehungen richtig wiedergegeben habe.

** **Barmen,** 13. Jan. **(Ein Fuhrwerk vom Zuge erfaßt.)** Freitag abend gegen 7 Uhr wurde vor dem Bahnhofe Oehde das Fuhrwerk des Bäckermeisters Leckebusch aus Langerfeld, als es das Eisenbahngleise passierte, von einem Güterzuge erfaßt. Der Bäckermeister erlitt schwere Verletzungen; an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Der Gehülfe wurde ebenfalls verletzt. Das Pferd mußte an Ort und Stelle abgeschlachtet werden. Der Wagen hatte einen geschlossenen Bockkasten, der die freie Aussicht auf das Gleise erschwerte.

** **Duisburg,** 11. Jan. **(Geständnis abgelegt.)** Der wegen Untreue verhaftete Bücherrevisor Harry Lampmann legte vor dem Untersuchungsrichter ein Geständnis ab. Man behielt ihn in Haft. Der Verhaftete soll verschwenderisch gelebt haben. Er war auch in Monte Carlo gewesen. Man vermutet, daß er dort gespielt hat. Noch in diesem Winter beabsichtigte Lampmann mit seiner Familie zur Erholung nach Kairo überzusiedeln.

Duisburg, 13. Jan. **(Eine 17 Millionen-Anleihe.)** Dem Stadtverordnetenkollegium liegt für die nächste Sitzung am Dienstag ein Antrag der Verwaltung auf Aufnahme einer Anleihe von 17 000 000 Mk. vor.

** **Hamborn,** 13. Jan. **(Von Straßenräubern überfallen.)** Zwei harmlos ihres Weges kommende Bergleute wurden in der Nacht auf der Halfmannstraße in Schmidthorst von 10 Wegelagerern überfallen und furchtbar mit Stöcken, Messern und Gummischläuchen mißhandelt. Nachdem die Kerle ihre Opfer vollständig ausgeraubt hatten, ergriffen sie die Flucht und entkamen im Schutze der Dunkelheit unerkannt. Die Bergleute sind so schwer verletzt, daß sie dem Krankenhause zugeführt werden mußten.

** **Düsseldorf,** 13. Jan. **(Ein Scheusal.)** Vor einigen Tagen kam in Hilden die 18jährige Ludmilla Deutsch zu Tode. Angeblich hatte sie sich beim fahrlässigen Hantieren mit einem Revolver selbst die tödliche Verletzung beigebracht. In der vorvergangenen Nacht ist das Grab des Mädchens auf dem Hildener Friedhof geöffnet, die Leiche herausgenommen und in der scheußlichsten Weise verstümmelt worden. Der Fabrikarbeiter Reich, der bei den Eltern des Mädchens als Kostgänger wohnte, wurde unter dem dringenden Verdacht verhaftet, das Mädchen erschossen und die Leichenschändung verübt zu haben.

** **Wesseling,** 13. Jan. **(Ueberfahren.)** Der 8 Jahre alte Schulknabe Zaun wurde beim Ueberschreiten der Gleise der Rheinuferbahn von einer Lokomotive überfahren und sofort getötet.

** **Köln,** 13. Jan. **In einem Stahlwerk** in Deutz wurden zwei Arbeiter durch flüssiges Eisen schwer verletzt. Einer ist inzwischen im Krankenhaus gestorben.

** **Köln,** 13. Jan. **(Schreckliche Tat aus Furcht.)** Als Samstag vormittag ein hiesiges Dienstmädchen wegen Diebstahls bei ihrer Herrschaft verhaftet werden sollte, übergoß es sich schnell mit Petroleum und zündete ihre Kleider an. Sie liegt lebensgefährlich verletzt im Hospital.

„—" **Bonn,** 13. Jan. **(Mord aus Eifersucht.)** In Oberkassel bei Bonn ist das 20jährige Dienstmädchen Anna Held aus Drasdorf von dem 23jährigen Matrosen Adam Lenz aus Kaub erstochen worden. Der Täter flüchtete, wurde aber noch in der Nacht bei Küdinghoven verhaftet. Er will die Tat wegen angeblicher Untreue des Mädchens begangen haben.

** **Aachen,** 13. Jan. **Der wegen Verdachts des Raubmordes** verhaftete Grubenarbeiter Josef Mingers aus Kohlscheid ist durch die Untersuchung so gut wie überführt worden, anfangs Oktober vorigen Jahres in der Kantine der Gewerkschaft „Zukunft" zwischen Weisweiler und Langerwehe den verheirateten Bergmann Josef Berger aus Oesterreich im Schlafe ermordet und seiner Barschaft von 6 Mark beraubt zu haben. Mingers wurde jetzt zur Beobachtung seines Geisteszustandes der Irrenanstalt in Düren zugeführt.

H **Mainz,** 11. Jan. **(Selbstmord infolge Bankkrachs.)** In Deidersheim hat sich der Gutsbesitzer Heinrich Leonhard Bissar, Mitinhaber der Firma Heinrich Bissar, der mit dem zusammengebrochenen Bankhaus Leopold Mayer in Geschäftsverbindung stand, erschossen.

** **Montjoie,** 13. Jan. **(Hohes Alter.)** Die Witwe Fröndgen in Imgenbroich trat Samstag in ihr 100. Lebensjahr. Sie ist noch sehr rüstig.

Das Drama auf dem Gutshofe.

Das Geständnis der dreifachen Raubmörders von Ortwig in der Mark, der in der Person des Knechtes Otto Schöne festgestellt worden ist, hat die Untersuchung der grausigen Ermordung des Gutsbesitzer-Ehepaares Kaliß und dessen 16jähriger Dienstmagd weiter gefördert, wenn auch der Knecht bisher in manchen Punkten noch mit der Wahrheit zurückgehalten hat. Die tolle Mordtat steht einzig in der Kriminalgeschichte da, und deren Ausführung wäre dem Knechte wohl nicht möglich gewesen, wenn er keine Genossen gehabt hätte. Rätselhaft war schon das Erscheinen des Knechtes auf dem abseits gelegenen Gutshof, ohne daß ihn der Besitzer „nach Nam' und Art" fragte oder ihn polizeilich anmeldete, noch rätselhafter aber ist die Ankunft der Mordbuben, die wie aus dem Boden gestampft erschienen und ebenso plötzlich und fast spurlos verschwanden. Eigentümlich klingt es allerdings, daß die beiden Töchter des ermordeten Kaliß, die der Unhold in einen Schrank gesperrt hatte, nur den Knecht ihres Vaters sahen; sie wollen vom Hofe her aber mehrere Stimmen gehört haben, das können allerdings auch die Stimmen der Arbeiter gewesen sein, die Schöne wieder fortschickte.

Das Vorleben des Raubmörders Schöne,

dessen Name nicht einmal mit Bestimmtheit feststeht, ist noch ebenso unaufgeklärt und dunkel, wie die Einzelheiten der schrecklichen Mordtat, die dem Knecht nur eine Summe von 360 Mk. einbrachte, die er aber, in einem Taschentuch eingewickelt, verloren haben will. Zwischen dem Mörder und seinen Opfern scheint ein schwerer Kampf stattgefunden zu haben, denn Schöne hat Kratzwunden und am Körper Spuren von starken Schlägen. Er erklärt die kleinen Wunden damit, daß die unbekannten Mordgesellen ihn nicht nur mit dem Revolver bedroht, sondern ihn auch gewürgt und mehrmals heftig geschlagen haben, um ihn gefügiger zu machen.

Wäre die Tat erst später entdeckt worden, so hätte man nach einer Aussage des verhafteten Knechtes den ganzen Gutshof in Brand gesteckt und damit auch die Kinder beseitigt. Inzwischen sind drei weitere junge Männer verhaftet worden, die man der Mittäterschaft verdächtig hält. Die Erregung über die scheußliche Bluttat ist im ganzen Oderbruch groß; man versuchte wiederholt, den Mörder zu lynchen.

Die Kinder des ermordeten Ehepaares,

die 16 Jahre alte Grete und die 12jährige Mariz haben sich inzwischen von ihrer furchtbaren Aufregung wieder etwas erholt und sind ebenfalls vernommen worden. Beide bekunden, daß der Knecht zu ihnen ins Schlafzimmer kam, ihnen den Revolver vorhielt und drohte, sie zu erschießen, wenn sie winkten oder Lärm machen würden. Er zwang sie, aufzustehen, dann schloß er sie in demselben Zimmer, in dem er die Mutter der beiden Mädchen eine halbe Stunde zuvor erdrosselt hatte, in einen Schrank ein. Er räumte aus diesem niedrigen und ziemlich schmalen Spinde sämtliche Kleider und sonstige Sachen heraus, bis die beiden Kinder in den Schrank hineingingen. Dann schloß er diesen ab und lehnte einen großen Knüppel vor die Tür. Die eingeschüchterten Kinder, die zwar von der Mordtat nichts gesehen, aber die Hilferufe ihrer Mutter und selbst auch das Schreien der Magd gehört hatten, wagten es nach diesen Drohungen nicht, auch nur zu weinen. Sie hielten sich in dem Schrank ganz still. Einige Stunden später kam Schöne in das Zimmer, schloß den Schrank auf und befreite sie aus dem Gefängnis. Er hatte inzwischen für die beiden Mädchen Kaffee gekocht, in dem Zimmer den Tisch gedeckt und den Kaffee serviert. Er ließ sie in seiner Gegenwart frühstücken, und nachdem sie den Kaffee getrunken hatten, sperrte er sie wieder in den Schrank. Zur Mittagsstunde holte er sie wieder heraus, ließ sie das von ihm zubereitete Mittagessen zu sich nehmen und sperrte sie dann wieder in ihr enges, dunkles Gefängnis, wo sie bis zum Abend blieben. Zu der gewöhnlichen Schlafenszeit der beiden Kinder ließ er sie wieder aus dem Schrank, machte ihnen die Betten, ließ sie schlafen gehen und sperrte nur die Stube hinter ihnen ab. Natürlich konnten die beiden Mädchen während der ganzen Nacht kein Auge schließen. Sie hörten, wie Otto Schöne spät nachts mit einem Wagen davonfuhr und einige Stunden später wiederkam. Sie bekamen am Morgen, nachdem er aufgeschlossen hatte, wieder von ihm das Frühstück, aber diesmal sperrte er die Kinder, vermutlich weil er sicher war, daß sie keinen Lärm schlagen würden, nicht wieder in den Schrank, sondern ließ sie den ganzen Mittwoch über in ihrem Schlafzimmer. Nur übte er die Vorsicht, das Zimmer hinter sich abzuschließen, die Holzläden vor den Fenstern zuzumachen und so zu vernageln, daß die Fenster von innen nicht geöffnet werden konnten. Zwei Tage lang pflegt er so die beiden Mädchen, die er selber eben zu Waisen gemacht hat . . . Ist das alles das sinnlose Tun eines Kranken, oder ist es die raffinierte Komödie eines Verbrechers?

von Natur? Hat er die Kinder, die er schonen wollte, vor seinen Komplizen versteckt? — Was ist das für ein Mensch, der dies blutige Werk vollbrachte, und es dann über sich gewann, mit den Kindern seiner Opfer zwei Tage lang zusammen zu leben? . . . Wie ein düsteres „Labyrinth der Seele" mutet dies Mördergehirn an, in dem wilde Grausamkeit neben seltsamer Einfalt, Mordgier neben Kinderliebe zu wohnen scheint . . . (Siehe 2. Blatt.)

Aus aller Welt.

— **Die Tarifverhandlungen** im Baugewerbe haben bisher zu irgend einem Ergebnis nicht geführt; immerhin besteht Hoffnung, daß es doch noch zu einer befriedigenden Einigung zwischen Arbeitgebern und -nehmern kommt; denn gerade das Baugewerbe kann einen längeren Streik bezw. eine Aussperrung wenig vertragen. War das vergangene Jahr im großen und ganzen ein wenig erfreuliches, so setzt man auf das begonnene große Hoffnungen, die allerdings noch solange ungewiß sind, als es nicht zu einer Klärung in den Tarifverhandlungen gekommen ist. In den Arbeiterorganisationen hat sich namentlich die starke Arbeitslosigkeit fühlbar gemacht, die ausgangs des Jahres 1912 in zahlreichen Städten 10 bis 25 Prozent betrug; andererseits ist eine baldige Belebung des Baumarktes zu erhoffen, wenn zeitig eine Einigung erzielt wird. Besonders die öffentliche Bautätigkeit wird in diesem Jahre recht rege sein.

— **Feuer im Potsdamer Adjutantenflügel.** Samstag vormittag kurz nach 10 Uhr brach im Adjutantenflügel in Potsdam Feuer aus. Die Potsdamer Berufsfeuerwehr rückte sofort mit Dampfspritze und allen verfügbaren Mannschaften aus. Vom Lehrinfanteriebataillon wurde ein Detachement beordert, um beim Hinausschaffen der Möbel usw. behilflich zu sein. Die starke Rauchentwickelung an der Brandstelle ließ das Feuer viel schlimmer erscheinen, als es wirklich war. Der Feuerwehr gelang es bald, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Einige wertvolle Möbelstücke und Teppiche wurden beim Hinausschaffen schwer beschädigt. Der Kaiser folgte den Löscharbeiten mit regem Interesse.

— **Einbruch** in einem Schloß des Prinzregenten Ludwig. Der „Budapesti Hirlap" meldet, daß Einbrecher aus dem Sarvarer Schloß des Prinzregenten Ludwig von Bayern wertvolle Antiquitäten und Schmuckgegenstände geraubt haben.

— **Die Liste** der untergegangenen Schiffe ist gleich zu Beginn des neuen Jahres mit zahlreichen schwarzen Kreuzen versehen worden. Namentlich der Hafen von Newyork hat mehrere Schiffsunfälle von großen Ozeandampfern gesehen, so zuletzt noch die Strandung des Antwerpener Red Star Line-Dampfers „Kroonland". Mit dem Petroleumdampfer „Rosenkranz" ist eine Besatzung von 33 Köpfen untergegangen.

— **Einen Flug** über den Simplon plant der Flieger Bielovucic, der mit seinem Aeroplan bereits in Brie eingetroffen ist. Der Flug über den Simplon glückte bisher nur dem chilenischen Flieger Chavez, der aber bei der Landung, weil er in seiner Siegesfreude dem Apparat nicht mehr die nötige Aufmerksamkeit schenkte, aus geringer Höhe abstürzte und dabei zu Tode kam.

— **Gleitflüge** mit motorlosen Flugapparaten von ebener Erde aus sind auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin dem Konstrukteur Richter gelungen. Bisher konnten mit derartigen Apparaten nur von erhöhten Stellen aus kurze Gleitflüge gemacht werden.

— **Selbstmord eines Oberleutnants.** In Breslau hat sich in seiner Wohnung der Oberleutnant des 51. Infanterieregiments v. Schkopp erschossen. Der Offizier, der bei seinen Kameraden außerordentlich beliebt war, soll in der letzten Zeit Zeichen von Schwermut gezeigt haben. von Schkopp war seit drei Jahren Oberleutnant und 30 Jahre alt.

— **6 Mann bei einem Dampferzusammenstoß ertrunken.** Samstag morgen stieß in der Nähe vom 2. Elbfeuerschiff der Schleppdampfer „Roland" mit dem dänischen Dampfer „Axel" zusammen. Der Schleppdampfer sank sofort, während der Dampfer „Axel" leicht beschädigt wurde. Von der Besatzung des „Roland" konnte der Kapitän und 4 Mann gerettet werden, während 6 Mann vermißt werden, die wahrscheinlich ertrunken sind.

Ein zweites Schiffsunglück ereignete sich auf der Höhe von Barry. Dort wurde der deutsche Dampfer „Hebdomos" aus Flensburg von dem Cardiffer Dampfer „Green Jacket" in den Grund gebohrt. Die gesamte Mannschaft wurde gerettet, obwohl sie sich im Augenblick des Zusammenstoßes in tiefem Schlafe befand.

— **Beim Probeschießen** mit einem neuen Achtzehnpfünder auf dem englischen Schießplatz Shoeburyneß explodierte plötzlich die Ladung; von den Geschoßteilen wurden zwei Kanoniere getötet. Ein Feldwebel erlitt starke Brandwunden, und auch ein Hauptmann mußte in schrecklichem Zustande vom Platze getragen werden. Verschiedene andere Leute, die sich in der Nähe befanden, wurden weniger schwer verwundet.

— **Fernsprechverbindungen** mit fahrenden Zügen werden in England bereits seit einigen Jahren von deutschen Ingenieuren ausgeprobt, die u. a. auch eine Einrichtung zum selbsttätigen Halten von Zügen bei falscher Signalstellung erfunden haben. Ihre jüngste Erfindung besteht in einer Anläutevorrichtung für Induktionssignale. Im praktischen Betrieb konnten die Zeichen bei einer Zuggeschwindigkeit von 80 Km. in der Stunde übertragen werden. Die Einrichtung umfaßt nicht nur Fernsprecher, sondern auch eine vollständige Signalanlage, durch die eine Verständigung mit den Blockwärtern möglich ist.

— **Ein dreifacher Schiffszusammenstoß** ereignete sich in der Mündung des Merseyflusses unweit Liverpool. Der Dampfer „Ambrose" kollidierte mit dem Fischerboote „Fleetwing" und dem Schleppdampfer „Beta". Ehe die Mannschaften alle gerettet werden konnten, sanken die beiden gerammten Fahrzeuge mit 10 Personen in die Tiefe.

— **Die Postboote** an dem ewigen Eise häufen sich. Jetzt wird auch bekannt, daß das Motorschiff „Hvalrossen", das im März 1912 von Christiania nach Westgrönland fuhr, wahrscheinlich mit 16 Mann Besatzung untergegangen ist. Besitzer des Schiffes war der bekannte Polarfahrer Kapitän Otto Sverdrup.

— **Mexikanische Rebellen** haben die Stadt Ayotzingo zum größten Teil zerstört. 36 regierungstreue Soldaten wurden dabei getötet. Man befürchtet, daß die neue Aufstandsbewegung eine größere Ausdehnung annimmt.

Neueste Nachrichten

Weitere Geständnisse des Raubmörders Sternickel.

W **Frankfurt** a. Oder, 13. Jan. Der vielfache Raubmörder Sternickel hat soeben nach stundenlanger Vernehmung durch den Berliner Kriminalkommissar Nasse ein umfangreiches Geständnis abgelegt, das die schrecklichste Phantasie eines Schauerromans weit übertrifft. Man sollte es kaum für möglich halten, daß ein solcher Verbrecher lange Zeit unerkannt bleiben konnte. Was der Verbrecher heute gestand, ist so ungeheuerlich, daß man sich beinahe fragen muß, ob es möglich ist, daß ein einzelner Mensch, und wäre er der schrecklichste Verbrecher, so viele Untaten begehen konnte. Ist schon die dreifache Bluttat in Ortwig entsetzlich genug, so wird diese doch durch das Geständnis des Mörders in den Schatten gestellt, wenn man erfährt, mit welcher Grausamkeit die unglücklichen Opfer von dem Mörder hingeschlachtet wurden, und alle furchtbaren Phasen erzählte er mit zynischer Gelassenheit und Genugtuung, daß selbst der fast immer mit Kapitalverbrechen beschäftigte Kriminalkommissar Nasse erschüttert eine Pause in der Vernehmung eintreten ließ, um sich zu sammeln. Auch ein Mord an dem Müller Knappe in der historischen Mühle in Plagwitz bei Löwenberg i. Schl. räumte der Verbrecher ein. Er gab eine genaue Schilderung der Bluttat. Weiter hat er eine ganze Anzahl bisher unaufgeklärter Mordtaten, die er im Laufe der letzten 10 Jahre verübt hat, eingestanden. Darunter einen Mord in Berlin, einen in Oranienburg, den Mord an einem Gendarmen, der ihn verhaften wollte und eine Reihe von weiteren Kapitalverbrechen. Heute früh wurden Sternickel und seine Komplizen nach Ortwich gebracht, um dort konfrontiert zu werden.

Ueberfall eines Wachtmeisters durch Franzosenfreunde.

W **Metz**, 13. Jan. Als in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag ein Wachtmeister des hiesigen Dragonerregiments seine Braut, die er vom Bahnhofe abgeholt hatte, nach Hause begleitete, wurde er von Mitgliedern des Musikvereins La Renaissance, die ein Fest gefeiert hatten, belästigt. Der Wachtmeister verbat sich dies. Es kam zu einem Streit, in dessen Verlauf einer der Angreifer dem Wachtmeister zwei Schläge ins Gesicht versetzte. Der Wachtmeister zog blank und versetzte dem Angreifer einen Hieb, der ihn schwer am Halse verletzte. Die Kameraden des Verletzten fielen nun über den Wachtmeister her, entrissen ihm die Waffe, hieben ihm damit mehrmals über den Kopf und mißhandelten ihn, indem sie den besinnungslos zu Boden Stürzenden mit Füßen traten und ihn schlugen. Besinnungslos mit schweren Hieb- und Stichwunden wurde der Wachtmeister ins Lazarett gebracht. Unterwegs fielen die Burschen nochmals über den Verletzten her. Sonntag wurden von der Polizei 6 Burschen festgenommen. Der Wachtmeister hatte bis Sonntag nachmittag das Bewußtsein nicht wieder erlangt. Er schwebt in Lebensgefahr.

H **Metz**, 13. Jan. Der von den Mitgliedern des Musikvereins La Renaissance schwer verletzte Unteroffizier ist der Vizewachtmeister Naumann von der 2. Schwadron des hiesigen Dragoner-Regiments Nr. 9, der aus Mühlhausen in Thüringen stammt. Wie gestern abend mitgeteilt wurde, soll unmittelbare Lebensgefahr vorüber sein.

Starker Schneefall.

W **Köln**, 13. Jan. Im Westen Deutschlands, in Bayern und Thüringen herrscht starker Schneefall. Durch Schneeverwehungen sind mehrfach Verkehrsstörungen hervorgerufen worden, so in München-Gladbach und Mainz.

Geheimrat Binz †.

H **Bonn**, 13. Jan. Der Senior der medizinischen Fakultät, Geheimrat Karl Binz ist gestern im Alter von 80 Jahren gestorben.

Aufklärung einer Mordaffäre.

H **Berlin**, 13. Jan. Das geheimnisvolle Dunkel, das seit mehr als drei Jahren über dem plötzlichen Verschwinden des Sekretariatsassistenten Franz Böhm aus Dabendorf schwebt und das trotz aller Bemühungen der Gerichts- und Polizeibehörden nicht aufgeklärt werden konnte, ist gestern gelichtet worden. Die Gattin des Verschwundenen hat das Geständnis abgelegt, daß ihr damaliger Liebhaber, der Arbeiter Kolbe ihren Mann erschossen hat.

Brudermord.

H **Berlin**, 13. Jan. In der Nacht zum Sonntag hat sich in Charlottenburg eine schwere Bluttat abgespielt. Der Monteur Otto Breßler erstach im Streit seinen älteren Bruder, den Rohrleger Emil Breßler. Der Täter wurde verhaftet. Beide sind Familienväter.

Grosse Oelraubstähle.

W **Hamburg**, 13. Jan. Große Oeldiebstähle wurden hier entdeckt. Die Lagerspeicher des Vereins deutscher Oelfabrikanten aus Ausschlaeger Elbdeich, die am Wasser liegen, sind seit geraumer Zeit von einer Bande, die aus 4 Personen besteht, bestohlen worden. Die Mitglieder der Bande wurden sämtlich verhaftet. Sie fuhren nachts in einer Schute an die Speicher und leiteten mit Schläuchen das Oel der Tanks in bereitgehaltene Fässer. Der Schaden wird auf etwa 40 000 Mk. beziffert.

Schwere Kämpfe in Marokko.

H **Paris**, 13. Jan. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Mazedonien haben die beiden Kolonnen Gueydon und Rueff, die ihren Zusammenschluß bewerkstelligt hatten, ungemein schwere Kämpfe zu bestehen gehabt. Die Verlustliste ist bereits eingetroffen. Sie verzeichnet 23 Tote und 96 Verwundete. Der moralische Zustand der Truppen ist ausgezeichnet.

Eine Million Rubel unterschlagen.

W **Petersburg**, 13. Jan. Ein Angestellter der Firma W. Landau in Sosnovice, Kwiladi, defraudierte über eine Million Rubel und flüchtete.

Zur Friedenskonferenz.

W **Konstantinopel**, 13. Jan. Die türkischen Bevollmächtigten werden heute die Delegierten der Balkanstaaten aufsuchen und sie fragen, was ihr letztes Wort sei. Wenn die Antwort befriedigend ist, werden die Arbeiten der Konferenz wieder aufgenommen werden. Im entgegengesetzten Falle werden die türkischen Delegierten London verlassen. Die gestern umlaufenden Gerüchte von einer Ministerkrisis sind falsch.

Zum Streik der Hotelangestellten.

H **Newyork**, 13. Jan. Der Führer der streikenden Hotelangestellten und Köche in Newyork, Jottor, war vor einiger Zeit angeklagt gewesen, die Angestellten aufgefordert zu haben, die Gäste zu vergiften. Er war jedoch wegen Mangels an Beweisen freigesprochen worden. Gestern fand nun eine Versammlung der Streikenden statt, in der er erklärte: „Wenn es gelingen wird, unter ungünstigen Bedingungen den Streik aufzuheben, so geht an die Arbeit in dem Gedanken, daß es für die Gäste höchst unangenehm werden kann, von den von Euch zubereiteten Speisen zu genießen." Da sich unter den Köchen ein großer Teil von dunklen Existenzen befindet, herrscht in der Stadt große Aufregung, da man befürchtet, daß die Köche die Drohungen wahrmachen könnten. Die Gastwirte veröffentlichten eine Erklärung, in der sie einen scharfen Ueberwachungsdienst ankündigten.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 14. Jan. **Der Männergesangverein „Sangeslust"** hielt am Freitag im „Schützenhof" eine zahlreich besuchte Generalversammlung ab. Nach Erstattung des Jahresberichts durch den Vorsitzenden trug der Kassierer Herr Schuhmachermeister Fritz Böckmann die Jahresrechnung vor, welche einen Barbestand von 53,27 Mark verzeichnete. Die von den Rechnungsrevisoren Herren Oberpostschaffner Karl Voß und Anstreichermeister Heinrich Schenkmann geprüfte Rechnung wurde für richtig befunden und dem Kassierer für die sorgfältige Kassenführung der Dank des Vereins ausgesprochen. Die Ergänzungswahl des Vorstandes ergab die einstimmige Wiederwahl der ausscheidenden Mitglieder Herren Dr. Koepe als erster Vorsitzender und Oberbahnassistent Fritz Ahlert als Schriftführer. Die Feier des diesjährigen Fastnachtskränzchens am Samstag, den 1. Februar im „Schützenhofe" zeitigte eine längere Aussprache, und verspricht die Veranstaltung wieder wie in früheren Jahren eine Hauptanziehungskraft für Freunde und Anhänger des Prinzen Karneval zu werden, da die Vorbereitungen dazu bereits getroffen sind. Am Sonntag, den 2. Februar, soll ein Ausflug nach dem Restaurant Jackenkroll gemacht werden.

✝ **Bergkamen**, 14. Jan. **Der Krieger- und Landwehrverein** hielt am Sonntag, den 5. Januar, in seinem Vereinslokale Haumann seine Generalversammlung ab. Der Vorstand war vollzählig erschienen; auch die Mitglieder zeigten durch ihr zahlreiches Erscheinen ein reges Vereinsinteresse. Der Vorsitzende, Kamerad Mertens, begrüßte die Erschienenen und eröffnete die Versammlung mit einem dreifachen Kaiserhoch. Das Andenken der drei verstorbenen Kameraden wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Nachdem die Zahlung der Beiträge und die Aufnahme neuer Mitglieder stattgefunden hatte, wurde der Jahresbericht verlesen. Danach zählt der Verein 188 Kameraden (Zuwachs 1912: 52 Mitglieder). Die Einnahmen betrugen 1080,12 Mk., die Ausgaben 963,04 Mk., Bestand 117,08 Mk. Sodann schritt man zur Wahl des 2. Vorsitzenden und des 2. Schriftführers. Beide Kameraden, Müller und Hoffmann, wurden einstimmig wiedergewählt. Da der 1. Schriftführer in Kürze durch Verlegung seines Wohnsitzes den Verein verläßt, wurde an seiner Stelle Kamerad Bünger gewählt. Der Hauptmannsposten wurde ebenfalls einstimmig dem Rendanten Markert übertragen. Als Kassenrevisoren wurden die bewährten Kameraden Kenter und Schröder wiedergewählt. Zum Schluß spornte der 2. Vorsitzende die Mitglieder an, auch in diesem Jahre wieder recht eifrig in der Jugendpflege tätig zu sein. Ganz besonders appellierte er an die Herren des Jugendpflege-Ausschusses. Dann wurde die Versammlung vom Vorsitzenden mit einem Hoch auf treue Kameradschaft geschlossen.



Statt Ansagens!

Heute früh 6 Uhr entschlief im Alter von 61 Jahren unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

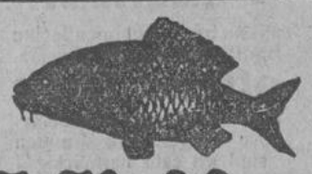
Sophia Knieper.

Namens der Hinterbliebenen:
Ludwig Knieper.

Kamen, den 13. Januar 1913. 137

Die Beerdigung findet am Donnerstag nachm. 1/24 Uhr vom Sterbehause, Nordstr. Nr. 7, aus statt.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,
Inhaber: Peter Gross.
CAMEN, Nordenmauer 37
Baumaterialien-Handlung,
Steinhauerei,
Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Ton- u. Zementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.
Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- u. Asphalt-Arbeiten jeder Art.
Spezialität: Grab-Denkmäler in Marmor, Syenit u. Sandstein. 8



J. Kadden
Donnerstag morgen
frischen Schellfisch, Knurrhahn, Schollen. 140

Sie verkaufen Ihr Haus, Gut, Villa, Grundstück usw.
schnell, diskret u. preiswert durch
A. Weiss & Comp.,
Handelsger. eingetr. Firma,
Duisburg, 142
Hohestraße 60, Fernspr. 2895.

Plüss-Staufer-Kitt m426
klebt. leimt. kittet Alles!

Eine gebrauchte
Kontrollkasse
mit Checkwerfer
zu verkaufen. Offerten unter C. H. 106 an die Geschäftsst. der „Kam. Ztg." erb. 106

Junges Ehepaar sucht
2-Zimmer-Wohnung
Parterre oder 1. Etage in der Nähe des Bahnhofs. 127
Offert. unt. H. F. 127 an die Geschst. der Kamener Ztg.

Möbl. Zimmer
auf sofort oder später zu vermieten. Wo zu erfragen in der Geschäftsst. d. Ztg.

Krankenkassenvertreter
geg. hoh. Provision gesucht. Näh. S. Kaufmann, Dortmund, Stollenstr. 8. 32

Sofort
saub. Mädchen
gesucht. 126
Zu erfr. in der Geschäftsst.

Dienstmädchen
prop. und fleißig p. bald gesucht.
Johannes Kemper
141 Bahnhofstr. 13.

Stellen-
Gesuche, Stellen-Angebote,
inseriert man
erfolgreich
in der
Kamener Zeitung,
Weststrasse 10.

✚ Dankbarkeit ✚
veranlaßt mich, gern u. kostenlos allen Lungen- u. Halsleidenden mitzuteilen, wie ich mich durch ein einfaches, billiges u. erfolgreiches Naturprodukt, Doräns Kraft-Malz von mein langwierigen Leiden befreit habe. H. Peukert, Kfm., Berlin SW 47 Grossbeerenstrasse 30. d178

Bekanntmachung.

Behufs Aufnahme der Militär-Reklamationen der im Jahre 1913 zur Musterung gelangenden Militärpflichtigen habe ich Termin angesetzt, und zwar für die Jahrgänge 1891 und 1892 auf **Dienstag, den 21.,** und für den Jahrgang 1893 auf **Mittwoch, den 22. Januar 1912, nachmittags von 2 bis 6 Uhr,** im hiesigen Militärbureau, Zimmer 12 des Rathauses.

Steuerzettel, Lohnbücher, etwaige Besitzdokumente, Quittungen über Schuldenzinsen, Geburtsatteste der Eltern und sonstige zur Begründung der Reklamation dienenden Atteste sind alsdann vorzulegen. Hierbei wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß ärztl. Zeugnisse nach Anordnung der Königlichen-Ober-Ersatz-Kommission von beamteten Aerzten ausgestellt sein müssen.

Die Anträge der Reservisten, Landwehrmänner und Ersatzreservisten auf Zurückstellung im Falle einer Mobilmachung werden am 25. d. Mts. entgegengenommen.

Kamen, den 8. Januar 1913.

Der Bürgermeister: v. Basse.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Von jeder nicht zu Schlachtzwecken bewirkten Tötung und von jedem Fallen von Pferden, Eseln, Maultieren, Maulesseln, Tieren des Rindergeschlechts, Schweinen, Schafen und Ziegen, ausgenommen Saugferkel, Schaf und Ziegenlämmer unter sechs Wochen sowie Einhufersohlen und Kälber unter drei Wochen, hat der Besitzer spätestens am Tage nach dem Tode des Tieres dem Vorsteher der Gemeinde Anzeige zu erstatten.

Die gleiche Pflicht hat, wer in Vertretung des Besitzers der Wirtschaft vorsteht, wer mit der Aufsicht über Vieh an Stelle des Besitzers beauftragt ist, wer als Hirt, Schäfer (Senne) entweder Vieh von mehreren Besitzern oder solches Vieh eines Besitzers, das sich seit mehr als 24 Stunden außerhalb der Feldmark des Wirtschaftsbetriebes des Besitzers befindet, in Obhut hat, ferner für die auf dem Transporte befindlichen Tiere deren Begleiter und für die in fremdem Gewahrsam befindlichen Tiere der Besitzer der betreffenden Gehöfte, Stallungen, Koppeln oder Weideflächen.

Die Anzeigepflicht erlischt, wenn die Anzeige rechtzeitig von einem anderen Verpflichteten erstattet worden ist.

Einer Anzeige bedarf es nicht, wenn Vieh auf polizeiliche Anordnung getötet worden ist. (§ 4 der Ausführungsvorschriften zu dem Reichsgesetz betr. die Beseitigung von Tierkadavern vom 17. Juni 1911 (Reichsgesetzblatt Seite 248.)

Kamen, den 6. Januar 1913.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Vergebung der Plätze für die Frühjahrskirmes des Jahres 1913 in Kamen.

Die Plätze zum Aufstellen von 2 Bodenkarussels, einiger Schieß- und Schaubuden, eines Hypodroms u. s. w. gelegentlich der diesjährigen Frühjahrskirmes sollen **im Wege des öffentlichen Angebots** vergeben werden.

Reflektanten wollen ihre Angebote **bis zum 10. März d. J.** schriftlich bei uns einreichen. Bis zu diesem Zeitpunkte müssen auch die Anträge auf Platzbewilligung für Verkaufsstände eingegangen sein. 133

Ausspielungen werden nicht zugelassen.

Kamen, den 10. Januar 1913

Die Polizeiverwaltung:
von Basse.

Wir beabsichtigen den

Alleinverkauf

unseres überall beliebten Mineralwassers

Gerolsteiner Sprudel

für **Kamen** und Umgebung einer solventen Firma **für eigene Rechnung** zu übertragen.

Gute Lagerräume Bedingung; Fuhrwerk erwünscht.

Gerolsteiner Sprudel, G. m. b. H., Köln a. Rh. 135

Praktisch, billig, bequem sind



in Würfeln zu 10 Pfg. für **2—3** Teller Suppe. Ohne weitere Zutat **nur mit Wasser** in kurzer Zeit zuzubereiten. Angelegentlichst empfohlen von 129

Importhaus Scholz, Inh. Jos. Scholz,
Lünenerstrasse 145.

Pastor Felke-Heilweise

Raterteilung für Kranke aller Art. 114
Montags und Donnerstags von 9½—1 und 2—5½ Uhr.

Dortmund, Burgwall 27, Part. rechts.

Dr. phil. Mayus von Pastor Felke begl. Vertreter.

200 Pflanzer-Zigarren umsonst!

Um unser großes Lager vor der Inventur zu räumen, versende, solange der Vorrat reicht 200 7 Pfg.-Zigarren für 11.95 Mk., 200 ff. 8 Pfg.-Zigarren für 12.95 Mk. oder 200 hochfeine 10 Pfg.-Zigarren für 14.95 Mk. Wer bis zum 22. Januar bestellt, erhält außerdem 200 Pflanzer-Zigarren gratis für weitere Empfehlungen. Also diesmal 400 Zigarren für 11.95, 12.95 oder 14.95 Mk. Garantieschein: Bei Nichtgefallendes Geld zurück. 139 **Gade & Co., Hamburg 36.**

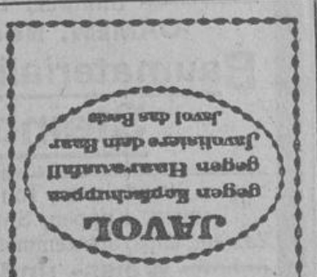


Achtung!

Körbe zur Reparatur,
Flechtarbeit an Stühlen und Sesseln mit Rohr
:: und auch Binsen. ::
Neue Waschkörbe, jed. Modell nur erstkl.
:: Anfertigung von ::
Rohrkörben jeder Art
Den Herren Landwirten empfehle ich meine 127
starken Kaffkörbe.
(Postkarte genügt).
Heinr. Demand,
Kämerstr. 39, Korbwarenhandlg.

Herrenanzüge, Paletots
reinigt und färbt tadellos, rasch und billig 10
H. Juckenack,
Färberei und chem. Waschanstalt.





Flechten
näss. u. trock. Schuppenflechte
Bartflechte, skroph. Ekzema,
offene Füße
Hautausschläge, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig
Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.
Rino-Salbe
Frei von schädlich Bestandteilen
Dose Mk 1,15 u. 2,25.
Man achte auf den Namen Rino und Firma
Rich. Schubert & Co.
Weinböhla-Dresden.
Zu haben in allen Apotheken

M.-G.-V.
„Auguste Viktoria"
Kamen.

Der Verein feiert
am Sonntag, den 19. Jan. 1913,
den
Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers
im Schützenhofe W. Reinhard.
Zur Aufführung gelangen:
„Mein Leopold"
Volksstück in 3 Akten mit Gesang von Adolf l'Arronge.
„Das Stiftungsfest"
Schwank in 1 Akt von Siegfried Philippi.
Kassenöffnung 6½ Uhr. **Anfang 7½ Uhr.**

Preise: im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 60 Pfg. Karten sind zu haben bei den Mitgliedern, Vereinswirt W. Reinhard, Friseurgeschäften Steinmann, Heerbeck, Zigarrengeschäft K. Walter.

Hierzu ladet freundlichst ein 138
Der Vorstand.

Fritz Hammesfahr, Foche 2, b Solingen
Versand gegen Nachn. od. vorher. Kasse.
Beste Rasiermesser
Ges. gesch. 3 jähr. Garantie.
Kronen-Diamantstahl M. 3.25
Kronen-Silberstahl ... M. 2.25
Rasiermesser, Weißheft M. 1.50
Haarschneidemaschine „Perfekt" M. 4.25.
Katalog illustriert in 5000 verschiedenen Artikeln sende **gratis und franko.**
177 37

Ein gutes Stück Geld
steckt da und dort in entbehrlichen Gegenständen, welche nur hinderlich im Wege sind. Solche Sachen können günstig verkauft werden, wenn man ein kleines Inserat in der Kamener :: Zeitung aufgibt und der Erfolg ::
wird nicht ausbleiben.

General-Versammlung
des
Ev. Jünglings-Verein
Kamen

Sonntag, den 19. Januar, abends ½8 Uhr.

Tages-Ordnung wird im Vereinslokal bekannt gegeben.

132 **Der Vorstand.**

Geschäfts-Empfehlung.

Hiermit gestatte ich mir, den geehrten Bewohnern von Weddinghofen die ergebene Mitteilung zu machen, dass ich am heutigen Tage unter der Firma: Frau **Maria Lenz** am hiesigen Platze eine

Bäckerei und Kolonialwarenhandlung

eröffnet habe.

Indem ich mein Geschäft dem freundlichen Wohlwollen bestens empfehle, bitte ich um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

136 **Frau Maria Lenz.**

Weddinghofen, den 14. Jan. 1913.

Holzverkauf
Weddinghofen.

Montag, d. 20. d. M., morgens 10 Uhr, läßt Herr Landwirt Holtkötter in **Weddinghofen,** in seiner Waldung am Hofe, **35 Rm.** in Haufen gelegte **Rottannen,** zu leichtem Bauholz, Leiterbäume, u. Frechtungen, sowie **30 Rm.** gefällte **Eichen,** zu Geschirrholz, Drathpfähle und Brennholz, öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Heil. 134
Brüggemann.

Möbel
einzelne Stücke und kompl. Ausstteuern
Salons
Herrenzimmer
Speisezimmer
Wohnzimmer
Schlafzimmer
Küchen
auf Teilzahlung zu Kassapreisen
nur bei
N. Fuchs
Dortmund
Ostenhellweg 41.
Lieferung frei. Diskrete und freundl. Bedienung.
976
An- und Abzahlung bestimmt der Käufer.


Vor der Behandlung. Nach der

Tätowierungen, Muttermale, Kohlenflecken usw. werd. in einig. Tagen ohne Gefahr u. Berufsstörung unter Garantie entfernt. Nichterfolg ausgeschl., **sonst Geld zurück.** Persönl. Behandlung tägl. früh 9—12, abends 5—7, Sonntags v. 10—12 Uhr
Herm. Heiermann,
Kosmetisches Spezial-Institut,
Dortmund, Münsterstraße **99.**
Straßenbahnlinie Block-Fredenbaum, Haltestelle 36
Münster- und Mallinkrodtstr.-Ecke.

Preisnotierungen
von der Getreidebörse zu Dortmund
am 9. Januar 1913.

Warengattung	Preis Von	bis	
Westfäl. Weizen	19.80	20.25	per 100 k Frachtparität frei Waggon Dortmund
Westfäl. Roggen	17.70	18.15	
Inländ. Hafer	—	—	
Saathafer	—	—	
Fremder Weizen	23.50	25.00	per 100 ko Frachtparität frei Waggon Dortmund
Fremder Roggen	20.00	22.00	
Fremder Hafer	19.00	22.00	
Futtergerste	16.50	00.00	
Mixed-Mais	—	—	
Runder Mais	15.50	—	
Cinquantino-Mais	19.00	—	
Weizenmehl	29.50	32.00	per 100 ko incl. Sack paritätfrachtfrei Dortmund
Roggenmehl	25.50	26.50	
Speisebohnen	—	—	
Viktoria-Erbsen	—	—	
Linsen	—	—	

Druck u. Verlag von C. May in Horde
Verantwortlicher Redakteur:
H. Schubeis.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 6. Dienstag, den 14. Januar 1913. 41. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Reichstag.

Sitzung vom 10. Januar.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst

kurze Anfragen.

Auf eine Anfrage des Abg. Fehrenbach (Ztr.) wegen des Verbotes an den Jesuitenpater Cohauß, Vorträge in Baden zu halten, erwidert Staatssekretär Delbrück: Der Vortrag des Paters Cohauß wurde von der badischen Regierung verboten, weil sie annahm, daß er das religiöse Gebiet berühren würde. Vom Standpunkt dieser Annahme aus entspricht das Verbot dem Bundesratsbeschlusse vom 28. November v. Js. Dem Reichskanzler steht die Entscheidung darüber nicht zu, ob diese Annahme zutreffend oder unzutreffend ist: darüber haben vielmehr allein die zuständigen Landesbehörden zu entscheiden. Ich gebe zu, daß die Entscheidung in dem vorliegenden Fall gegenüber der bisher beachteten Praxis in Baden eine Verschärfung darstellt (Hört, hört!). Von Einzelfällen abgesehen, steht die Auslegung des Bundesrats mit der herrschenden Praxis im Einklang. Die Schwierigkeit für eine gleichmäßige Handhabung der Vorschriften liegt weniger in ihrer Auslegung als darin, daß ihre Durchführung im Einzelfall sich in der Regel auf vorbeugende Maßnahmen wird beschränken müssen. (Gelächter im Zentrum.) Da in den Vorschriften eine Strafandrohung fehlt, so kommt es immer darauf an, wie nach Annahme der Behörde der voraussichtliche Inhalt des Vortrages zu beurteilen sein wird. (Lachen im Zentrum.) Aus dem wesentlich vorbeugenden Charakter der Vorschriften erklärt es sich auch, daß die Behörden in Elsaß-Lothringen bei geringer Abweichung in der Fassung des Themas, das in Baden gelautet hatte: „Die Wahrheit über den Jesuitenorden", den Vortrag zuließen, während er in Baden verboten worden war. Nach der Erklärung des Reichskanzlers soll an der bisherigen ruhigen und zurückhaltenden Handhabung des Gesetzes nichts geändert werden. Das wird bei der unter den Bundesregierungen herrschenden Einigkeit über diese Frage auch in Zukunft so bleiben.

Auf eine Anfrage des Abg. Werner (Wirtsch. Verg.) über die Zulassung der ausländischen Studenten erwidert Direktor im Reichsamt des Innern Lewald: Die Zulassung von Ausländern zu deutschen Universitäten ist Sache der einzelstaatlichen Regierungen. Der Angelegenheit wird die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet; sie auf dem Wege der Reichsgesetzgebung zu regeln, ist nicht beabsichtigt.

Auf eine Anfrage des Abg. Hoch (Soz.) über Typhusepidemie im ersten Bataillon des Hanauer Eisenbahnregiments erwidert Generaloberarzt Schulz: Unsauberkeit in der Küche war, wie festgestellt wurde, nicht die Ursache der Epidemie. Wahrscheinlich ist der Krankheitskeim durch eine sonst gesunde Frau in die Kaserne eingeschleppt worden. Typhus kann in der Regel erst gegen Ende der zweiten Krankheitswoche erkannt werden. Es ist dann sofort alles, und wie es scheint mit Erfolg, getan worden, um eine weitere Ausbreitung der Seuche zu verhindern.

Darauf wird die Beratung der Denkschrift über

die Organisation der Post- und Telegraphenbeamten

fortgesetzt. Abg. Kuckhoff (Ztr.): Die Beamten der Postverwaltung sind rechtlich übler daran als die Privatbeamten, weil sie kein Koalitionsrecht haben. Wir werden auf die Angelegenheit noch öfter zurückkommen müssen. Die Unterbeamten müssen unbedingt aufgebessert werden. Zu den Beamtenorganisationen sollte die Behörde eine freundlichere Haltung einnehmen. — Abg. Beck (ntl.): Die Reichsbeamten sollten ebenso organisiert und ausgebildet werden wie die preußischen. Durch Uebergangsbestimmungen könnte man eine Schädigung der betr. Beamten verhüten. Allein die Verwaltung trägt die Schuld an der mißlichen Lage der Postbeamten. Sie scheint auch den Umfang des Mißmuts und der Unzufriedenheit der Beamten nicht zu begreifen und sollte den Beamtenwünschen mit Wärme entgegenkommen. Den Zugang zu der höheren Laufbahn sollte man auch noch weiterhin beschränken. Die Assistenten müssen aufgebessert und die Ungleichheiten in der Beamtenbesoldung beseitigt werden, denn es liegt im dringenden Staatsinteresse, daß diese Beamten sich möglichst früh verheiraten können. — Abg. Oertel (kons.): Die Tüchtigkeit der Postbeamten und ihres Chefs erkennen wir an. Die Mittel für die 300-Mark-Zulage der Assistenten werden wir gern bewilligen. Die Junggesellensteuer ist mir sympathisch; dem Staatssekretär hoffentlich auch! (Heiterkeit, der Staatssekretär ist Junggeselle.) Die 18 000 Postgehilfinnen sind mit schuld, daß keine Stellen für Unterbeamte frei werden. — Abg. Hubrich (Vpt.) betonte die berechtigte Erregung der Beamten. — Staatssekretär Krätke dankte für die den Beamten ausgesprochene Anerkennung, bezeichnete die erhobenen Vorwürfe als grundlos und versprach, die gegebenen Anregungen zu prüfen. — Staatssekretär Lisco empfahl kurz den Entwurf über die Konkurrenzklausel. Schluß halb sieben Uhr.

Sitzung vom 11. Januar.

Am Bundesratstische der Staatssekretär des Reichsjustizamts Lisco. Die Beratung des Gesetzentwurfs über die Abänderung der Konkurrenzklausel wird fortgesetzt.

Abg. **Giebel** (Soz.):

Auch bei dem vorliegenden Gesetzentwurf hat die Regierung wieder nur die Interessen der Arbeitgeber wahrgenommen und den Unternehmern die Möglichkeit zu bieten gesucht, auf dem Rücken der Angestellten ihre Konkurrenzkämpfe auszutragen. Wo bleibt bei diesem Verfahren die gesetzlich garantierte Gewerbefreiheit? Der Gesetzentwurf beutet die Notlage der Angestellten in jeder Weise aus. Es ist eine Barbarei, wenn eine moderne Regierung es wagt, solche hohen Konventionalstrafen in einem Gesetze vorzuschlagen. (Präsident Kämpf ruft den Redner wegen dieser Aeußerung zur Ordnung.) Das vorliegende Gesetz ist von der „Politik der weißen Salbe" diktiert. Die Ausdehnung des Gesetzes auf die technischen und anderen Angestellten ist dringend geboten.

Abg. **Trimborn** (Ztr.):

Die Tendenz des Gesetzes, die auf eine Vereinheitlichung des Angestellten-Rechtes hinausläuft, billigen wir. Durch die Einführung des Grundsatzes der bezahlten Karenz, wonach der Handlungsgehilfe für die Zeit, in der er bei keinem anderen Unternehmen Stellung nehmen darf, von dem bisherigen Prinzipal Gehalt zu beanspruchen hat, erfährt das Gesetz zugunsten der Angestellten eine wünschenswerte Verbesserung. Dagegen kann ich nicht zugeben, daß die kaufmännische Konkurrenzklausel von anderen Gesichtspunkten beurteilt werden soll als die der technischen Angestellten und beteiligten Arbeiter. Auch für diese ist ein Gesetz durchaus geboten. In der Kommission werden wir die Ausdehnung des Gesetzes auf die technischen Angestellten beantragen. Sonst wird das materielle Vorwärtskommen der Angestellten und der wirtschaftliche Wettkampf lahmgelegt. Wir werden auch sehr gewissenhaft prüfen, ob sich die Konkurrenzklausel nicht ganz beseitigen läßt.

Abg. **Thoma** (natlib.):

Der Gesetzentwurf bedeutet ein weiteres Stück sozialer Arbeit und die Entwickelung des Arbeiterrechtes überhaupt. Auch wir wollen die durch die Konkurrenzklausel geschaffene bedenkliche Abhängigkeit der Angestellten möglichst beseitigen. Die Forderung einer Vereinheitlichung des Arbeiterrechtes erheben wir prinzipiell, da sie berechtigt ist. Nicht die Gewerbe-, aber die Vertragsfreiheit steht in Frage und damit auch die Vertragssicherheit. Deshalb brauchen wir klare und genau abgegrenzte Bestimmungen.

Abg. **v. Veit** (kons.):

Es steht noch nicht fest, auf welchem Wege wir zum Ziele kommen können. Gegen eine einfache Aufhebung der Konkurrenzklausel tragen wir jedoch große Bedenken. Die Entschädigungspflicht wird dahin führen, daß die Prinzipale hinfort die Konkurrenzklausel nur dann anwenden werden, wenn sie wirklich ein großes Interesse daran haben.

Abg. **Weinhausen** (Vpt.):

Prinzipale und Angestellte klagen gleichermaßen. Zwischen diesen beiderseitigen Klagen sucht der Entwurf einen Mittelweg einzuschlagen. Das glatte Verbot der Klausel erscheint kaum durchführbar. Das wichtigste ist die Auffindung der richtigen Gehaltsgrenze. In den Kreisen der technischen Angestellten sind die Klagen am größten, daher müssen sie unbedingt in das neue Gesetz einbezogen werden.

Abg. Dombeck (Pole) wünscht Beibehaltung der Klausel, Abg. Warmuth (Rpt.) begrüßt die Vorlage, Abg. Behrens (Wirtsch. Vergg.) befürchtet von ihr eine noch größere Verwickelung. Abg. Quark (Soz.) tritt für die Freiheit der Angestellten ein. Nach kurzen Ausführungen der Abgg. Marquart (natlib.) und Waldstein (Vpt.) geht die Vorlage an eine Kommission.

Sternickel der Raubmörder von Ortwig.

Mutmaßungen der Berliner Kriminalpolizei, daß der verhaftete Raubmörder Heinrich in Ortwig bei Buckow mit dem seit nunmehr fast acht Jahren gesuchten August Sternickel identisch ist, haben sich als richtig erwiesen. Sonnabend nachmittag ist der Kriminalwachtmeister



August Sternickel

Waterkamp mit der Meßkarte des Berliner Erkennungsdienstes nach Ortwig gefahren, und hier hat sich die vollständige Uebereinstimmung zwischen den Fingerabdrücken ergeben.

Sternickel hat am 10. Juni 1905 in der historischen Mühle bei Plagwitz in Schlesien den Mühlenbesitzer Knappe, einen alten Mann, mit einem Helfershelfer ermordet und dann die Mühle in Brand gesteckt. Es gelang damals nicht, ihn zu ermitteln, und im Laufe der nächsten Jahre verübte er noch mehrere schwere Raubanfälle und bildete für die Bevölkerung einen dauernden Schrecken. Im Januar 1908 gelang es im Brandenburgischen einem Gendarmen, ihn festzunehmen, doch ist er, wohl infolge mangelhafter Bewachung, wieder entkommen. Jetzt aber wird dieses Scheusal in Menschengestalt hoffentlich für immer unschädlich gemacht werden.

Wie Sternickel erkannt wurde.

Als der Raubmörder Heinrich alias Schöne alias Sternickel unter dem Wutgeheul einer vielhundertköpfigen Menge durch Ortwig transportiert wurde, fiel es auf, daß an Schönes linker Hand ein Finger verkrüppelt war. Da dies das bekannte Merkmal für den Raubmörder Sternickel ist, verbreitete sich das Gerücht, Schöne sei kein anderer als Sternickel. Die Identizität wurde dann durch den Erkennungsdienst der Kriminalpolizei zur Gewißheit. Da das Amtsgerichtsgefängnis in Wriezen für einen so schweren Verbrecher wie Sternickel keine genügende Sicherheit bietet, wurde der Mörder nach dem Landgerichtsgefängnis in Frankfurt an der Oder übergeführt. Den Kopf trägt er vorläufig verbunden, da ihm bei der Ueberführung von Ortwig nach Wriezen eine klaffende Kopfwunde beigebracht worden war.

Ueber die Erkennung Sternickels auf Grund der polizeilichen Aufzeichnungen wird noch gemeldet: Eine Vergleichung der Meßkarten und der Photographie ergab alsbald eine überraschende Aehnlichkeit mit Sternickel und „Heinrich". Konnte vielleicht bei den Photographien ein Irrtum unterlaufen, so war ein solcher keinesfalls bei den Fingerabdrücken möglich. Diese zeigten bei beiden alle Eigenarten bis ins kleinste Detail. Bei weiteren Vergleichen fanden sich bei dem Verhafteten nicht nur die bei Sternickel charakteristische Schädelbildung, sondern auch die etwas ungewöhnliche Ohrform, die schräge Zahnstellung mit der Sternickel kennzeichnenden Dreiecksbildung und endlich das krumme und steife Fingerglied an der linken Hand. War damit schon zur absoluten Gewißheit geworden, daß man den langgesuchten Raubmörder Sternickel vor sich hatte, so kam noch weiter als bedeutungsvoll hinzu, daß Kriminalkommissar Nasse bei seinen Ermittlungen auf viele Gewohnheiten des angeblichen „Heinrich" gekommen war, die alle auf Sternickel zutreffen. So stellte der Beamte fest, daß Sternickel seine Stellung bei Kalies am 28. Oktober vorigen Jahres angetreten hatte. Anfang November kam er nach Wriezen und gab dort ein Inserat auf, daß er eine Dreizimmerwohnung mit Pferdestall suche. Ende November, nachdem er die auf das Inserat eingegangenen Angebote hatte, fuhr er nach Wriezen und mietete eine solche Wohnung. Dem Wirt erzählte er dabei, daß er einen alten Onkel in Ortwig beerbt habe, er wolle sich jetzt ins Privatleben zurückziehen, da er keine Lust mehr zur Landwirtschaft habe. Sein ererbtes Gut beabsichtige er an seinen bisherigen Ortwiger Jagdpächter zu verkaufen und dann seine Braut, die ihm schon zwei Kinder geschenkt habe, zu heiraten und sich in Wriezen zur Ruhe zu setzen. Den Pferdestall brauche er, um seinem alten Gaul das Gnadenbrot zu geben, ebenso einen Taubenschlag, da er leidenschaftlicher Taubenliebhaber sei. Alle diese Feststellungen im Verein mit der Uebereinstimmung der Photographien und der Meßkarten ergaben die Gewißheit, daß der verhaftete Ortwiger Raubmörder zweifellos mit Sternickel identisch ist.

Eingeständnis des Mörders.

Nachdem die Staatsanwaltschaft und der Untersuchungsrichter von dem Ergebnis der jüngsten Feststellungen in Kenntnis gesetzt worden waren, wurde in der Gefängniszelle eine neue Vernehmung des Verhafteten anberaumt. Man sagte ihm auf den Kopf zu, daß er der lange gesuchte Raubmörder Sternickel sei. Er leugnete zunächst mit großer Energie, als man ihm aber alle Beweise vorhielt, gab er nach einigem Zögern zu, daß er mit Sternickel identisch ist. Er erklärte aber hartnäckig, daß der Raubmord in Ortwig nicht auf sein Konto zu setzen sei; er blieb vielmehr nach wie vor dabei, daß seine in Berlin verhafteten Komplicen ihn zur Mithilfe zu dem Verbrechen gezwungen und diese die Morde allein verübt hätten. Nur an der späteren Beraubung habe er sich beteiligt. Es wurde ihm das Unwahrscheinliche seiner Angaben vorgehalten, so vor allen Dingen, daß die beiden Töchter des ermordeten Ehepaares übereinstimmend bekundet hätten, er sei der Haupttäter gewesen. Damit stimmen auch die Geständnisse seiner Komplicen, der Brüder Kersten und Schliewenz, die ihn als den alleinigen Mörder bezeichnen, überein. Weiter wurde ihm vorgehalten, daß seine Komplicen junge, schwächliche Burschen seien, die ihn, den alten, kräftigen Verbrecher, doch unmöglich zwingen konnten. Unwirsch erwiderte der in die Enge getriebene Verbrecher darauf, daß er bei seiner Aussage bleiben müsse, nur eins müsse er widerrufen, er sei gar nicht Sternickel. Mehr war aus ihm nicht herauszubringen.

In einer späteren Vernehmung hat der Mörder von Ortwig wieder zugegeben August Sternickel zu sein. Angeblich hat er aus Rache gehandelt, weil der ermordete Hofbesitzer ihm eine Schürze weggenommen habe (!) und das ermordete Dienstmädchen, das er irrtümlicherweise dieser Tat beschuldigte, ihm die Worte: „Du alter Strolch!" zugerufen habe. Er habe nur Rache nehmen, aber keinen Mord begehen wollen. Das älteste Mädchen habe er deswegen namentlich geschont, weil sie ihm die Schürze wieder gegeben habe. Im Verlaufe des den ganzen Sonntag andauernden Verhörs ging der Verbrecher auch auf den Raubmord von Plagwitz ein und schob auch hier die Schuld besonders seinen Mithelfern zu. Es ist festgestellt worden, daß Sternickel sich immer unter falschem Namen alle die Jahre hindurch im Oderbruch aufhielt. Möglich ist das dadurch geworden, daß die Bauern sich selten genauer über die Persönlichkeit ihrer Knechte zu unterrichten pflegen. Nur einmal war er vielleicht ein Jahr lang in Rußland. Jetzt scheint er darauf hinaus zu wollen, für geisteskrank erklärt zu werden.

Verhaftung der beiden letzten Mörder.

Sonnabend sind auch die beiden anderen Komplicen, die sich an dem dreifachen Raubmorde in Buckow beteiligt haben, in Berlin verhaftet worden. Die beiden Verhafteten sind der neunzehn Jahre alte Arbeiter Georg Kersten, der ältere Bruder des bereits festgenommenen Willi Kersten, und der achtzehn Jahre alte Arbeiter Franz Schliewenz. Bei ihrer Vernehmung legten beide Geständnisse ab, die viel weiter gehen, als dasjenige Willi Kerstens, und die es als zweifellos erscheinen lassen, daß alle vier Personen in gleicher Weise an dem dreifachen Raubmorde beteiligt gewesen sind.

Der brennende Berg, Roman von Karl Hans Strobl. Verlag Ullstein & Co., Berlin-Wien. Preis 1 Mark. Der junge österreichische Dichter, der schon durch sein Erstlingswerk „Die Vaclawbude" mit einem Schlage berühmt geworden ist, hat seither in seinen erzählenden Werken einen immer höheren Aufstieg genommen. Reichste Phantasie und die Kraft, lebensechte Gestalten und Schicksale zu schildern, vereinen sich in seinen Romanen mit dem Reiz einer blühend schönen Sprache zu einem echt künstlerischen Ganzen. In dem vorliegenden Roman führt der Dichter den Leser in die phantastische unterirdische Welt eines seit Jahrzehnten in Flammen stehenden Kohlenbergwerkes. Und dieser Glut des Erdinnern sind die heißen Leidenschaften und Kämpfe vergleichbar, durch die ein junger Badearzt jener Gegend geht, ehe er den Frieden und das Glück an der Seite eines hochherzigen Weibes findet.

* * *

Das Abgeordnetenhaus

begann am Sonnabend die erste Lesung des Etats. Als erster Redner beantragte

Abg. **Winckler** (kons.)

die Ueberweisung des 4,5 Milliarden-Etats sowie des Nachtragsetats an die Budgetkommission. Trotz der günstigen Finanzlage müsse man erwägen, ob die Steuerzuschläge beibehalten oder beseitigt werden sollen. Die Eisenbahneinnahmen seien günstig, dagegen die Erträgnisse der Bergwerke geringer als privater Betriebe. Die Erhöhung des Fonds für die Altpensionäre begrüßte Redner. Weiter streifte er die innere Kolonisation und brachte Klagen der Domänenpächter über Rigorositäten vor. Vielfach werde geklagt, daß die Regierung kleinere Amtsgerichte aufhebe und sie größeren Bezirken zuteile. Das sollte in Anbetracht der Konkurrenz zwischen den kleinen und großen Städten vermieden werden. Unser Kultusetat könne sich sehen lassen. Doch dürften die kleinen Universitäten nicht vernachlässigt werden. Der Klinikerstreik in Halle sei im allgemeinen verständlich, doch bedauerte Redner, daß die Studenten gerade die Form des Streiks gewählt haben. Schließlich erinnerte Redner an die große Zeit vor 100 Jahren. Die Königstreue, Opferwilligkeit und Vaterlandsliebe von damals sollten uns das Gewissen schärfen!

Abg. **Graf Praschma** (Ztr.),

gedachte zunächst des verstorbenen Staatssekretärs von Kiderlen-Wächter. Unsere Politik genieße das Vertrauen der Mehrheit des Volkes und der Verbündeten, bei den fremden Nationen aber ein Ansehen, wie seit Bismarck nie. Erfreulich sei die Steigerung der Einnahmen bei den Domänen und Forsten. Der Eisenbahnetat schien dem Redner zu vorsichtig angesetzt. Für die Arbeiterwohlfahrt sollte mehr getan werden. Auch die ländlichen und gewerblichen Fortbildungsschulen, die Meliorisierung der Oedländereien seien zu unterstützen. Die äußere Lage sei glänzend, aber es fehle an Religiosität, Sittlichkeit und gegenseitigem Verstehen. Die Jesuitenfrage sei noch ungelöst, aber das Jesuitengesetz sei unhaltbar. Wenn die 100 disponiblen Jesuiten wirklich das Reich überschwemmen sollten, so werde es davon nicht zugrunde gehen. Die Moral der Jesuiten sei die der katholischen Kirche überhaupt. Friedrich der Große habe sich lobend über die Jesuiten ausgesprochen. Die Behandlung der Jesuiten werde allerdings das Verhalten des Zentrums in allen Fragen, in denen es um des Vaterlandes Wohl und Wehe gehe, nicht beeinflussen. Dazu habe es viel zu viel jesuitischen Geist. Die bürgerlichen Parteien müßten sich einander näher kommen. Die Regierung sollte alle Parteien sammeln, die den Kampf gegen den Umsturz auf ihre Fahne geschrieben haben. Wir müssen zurückkehren zu den christlich-konservativen Grundsätzen!

Kultusminister von Trott zu Solz

wies die Angriffe des Vorredners gegen die Regierung wegen des Jesuitenerlasses zurück, wobei er erklärte, die Regierung hätte es lieber gesehen, wenn Bayern jenen Antrag im Bundesrat nicht gestellt hätte. Das Gesetz würde nach wie vor loyal gehandhabt.

Abg. **Friedberg** (natlib.)

hätte es lieber gesehen, wenn die Forderungen des Nachtragsetats in das Ordinarium gestellt worden wären. Man sollte die Etatssätze so bemessen, daß sie den notwendigen Ausgaben nachher genügen. Das Bild unserer glänzenden Finanzlage werde auch durch die Balkanwirren nicht getrübt. Daher sei die Beibehaltung der Steuerzuschläge nicht gerechtfertigt. Die Wähler müßten vor überflüssigen Steuern geschützt werden. Das Wahlrecht in seiner jetzigen Gestalt sei in keiner Weise aufrecht zu erhalten, auch die Herrenhausfrage müsse neu geregelt werden. Redner sprach sich namens seiner Partei gegen die Abschwächung des § 12 des Fleischbeschaugesetzes und die Zulassung von Gefrierfleisch, aber für die Förderung der inneren Kolonisation aus.

Nachdem noch Handelsminister Sydow die Ausstandsbewegung im Saarrevier besprochen hatte, die infolge des weitesten Entgegenkommens in der Frage der Löhne und der Arbeitszeit seitens der Regierung nicht zum Streik geführt habe, vertagte das Haus die Weiterberatung.

Die Verhandlungen vor dem Abbruch.

Das Reutersche Bureau erfährt als Ergebnis von Unterredungen mit Mitgliedern der türkischen Friedensmission, daß diese entschlossen sei, London zu verlassen, wenn nicht sofort ein Kompromiß von seiten der Mächte oder der Verbündeten zustande gebracht würde. Osman Nisami Pascha liegt viel daran, nach Berlin zurückzukehren. Er sei überzeugt, daß seine Anwesenheit in Berlin nützlicher sein könnte als sein Bleiben in London. Wenn die Verbündeten ihre Ansprüche auf Adrianopel aufgeben, würde sich alles regeln lassen.

Auch Bulgarien droht jetzt mit der Abberufung seiner Delegierten von der Friedenskonferenz und aus Belgrad vorliegende Telegramme melden, daß in serbischen maßgebenden Kreisen ebenfalls mit einer Fortsetzung des Krieges gerechnet wird.

Rumänisch-bulgarische Entspannung?

In Bukarester unterrichteten Kreisen ist man geneigt, aus der amtlichen Mitteilung der bulgarischen Regierung an Rumänien, daß Danew beauftragt sei, die unterbrochenen Verhandlungen mit dem Gesandten Mischu wieder aufzunehmen, das Zeichen einer gewissen Entspannung zu erblicken.

Zum Schutze Bulgariens gegen Rumänien

erscheint Rußland auf dem Plan. Der russische Gesandte in Bukarest erklärte im Auftrage seiner Regierung: Für den Fall, daß Rumänien die gegenwärtigen Schwierigkeiten Bulgariens benutzt, um in bulgarisches Gebiet einzufallen, würde Rußland sofort mittels Waffengewalt intervenieren. Die Schwarze Meer-flotte soll bereits Befehl erhalten haben, nach dem rumänischen Hafenort Konstanza abzudampfen und vor der Küste der Dobrudscha zu kreuzen. Hier liegt der schwierigste Konfliktsstoff, und es ist zur Erhaltung des Friedens dringend notwendig, daß Bulgarien von der Türkei befriedigt wird, damit es Rumänien die geforderte Entschädigung gewähren kann.

Die Ueberreichung der gemeinsamen Note

in Konstantinopel ist durch die Meinungsverschiedenheiten der Großmächte verzögert worden. Dieser klaren Tatsache gegenüber nehmen sich die beständigen amtlichen Versicherungen von der vollkommenen Einigkeit Europas sonderbar genug aus. Nach dem Londoner „Times" ist der Inhalt der Note folgender: Bulgariens Forderung auf Adrianopel wird darin als ungerechtfertigt bezeichnet und erklärt, daß sich die Regierung des Königs Ferdinand durch dieses maßlose Verlangen die Sympathie Europas verscherze, auf die es angewiesen sei. Bulgarien könnte von Rechtswegen nur die überwiegend von Bulgaren bewohnten Gebiete sowie die Eisenbahn beanspruchen, die es mit seinen zukünftigen Küstenarten am Aegäischen Meere verbinden wird. Die unversöhnliche Haltung Bulgariens, die den Wiederausbruch des Krieges begünstige, veranlasse auch Rumänien erst zu seinen übertriebenen Entschädigungsforderungen. Gleichwohl rate Europa der Türkei zur Abtretung der mit hohen Ehren verteidigten Festung Adrianopel, da die Türkei bei der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten keine Aussicht habe, die Offensive mit Erfolg ergreifen zu können, und wahrscheinlich noch mehr verlieren würde. Die Note, die beschwichtigend auf beide Teile wirken soll, jedoch möglicherweise hier wie dort die gegenteilige Wirkung erzielt, erwähnt die Aegäischen Inseln, immer der Inhaltsangabe der „Times" zufolge, überhaupt nicht. Die Mächte sollen sich in der Inselfrage noch garnicht einig sein.

Deutschland.

— **Das Krönungs- und Ordensfest** am Berliner Hofe spielte sich auch in diesem Jahre in dem üblichen Rahmen ab, allerdings wurde es diesmal um einige Tage früher als üblich gefeiert; denn der eigentliche Festtag ist erst der 18. Januar. Bereits kurz nach 9 Uhr begann die Ordensverleihung in der zweiten Braunschweigischen Kammer, bald darauf fuhren auch die Automobile und Droschken des Kronprinzenpaares, der königlichen Prinzen, der Ritter des Schwarzen Adlerordens und anderer hoher Orden, die Staatsminister und Generale sowie die Damen des Wilhelm- und des Luisenordens usw. vor dem Schlosse vor. Die erst im vergangenen Jahre ausgezeichneten Damen sowie die neuernannten Ritter des Roten Adlerordens, des Kronenordens und des Kgl. Hausordens von Hohenzollern wurden zunächst dem Kaiserpaar vorgestellt, worauf sich alle Anwesenden unter den althergebrachten Zeremonien in feierlichem Zuge in die Schloßkapelle begaben, wo sofort der Festgottesdienst begann. Die Galatafel, die um 1 Uhr im Weißen Saale begann, beschloß die traditionellen Feierlichkeiten des Ordensfestes. Abends wurde in der Kgl. Oper als Festvorstellung Verdis Oper „Aida" gegeben.

Auch in diesem Jahre sind sehr viele Orden und Ehrenzeichen verliehen worden, jedoch befinden sich unter den Dekorierten verhältnismäßig wenig bekannte Persönlichkeiten. Zumeist sind es Offiziere und Beamte, die Auszeichnungen erhalten haben. Es wurden u. a. verliehen: der Rote Adler-Orden erster Klasse mit Eichenlaub an den Inspekteur der Feldart. General Gallwitz, an den Staatssekretär des Reichs-Justizamts Dr. Lisco und an den Kom. General des 5. Armeekorps General v. Strantz. Ferner erhielt die Königliche Krone zum Roten Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub und Stern der Kölner Dompropst Dr. Berlage; den Roten Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub: Dr. Kirchner, Ministerialdirektor im Ministerium des Innern; Dr. v. Meister, Reg.-Präsident in Wiesbaden; Graf v. Schwerin, Gesandter in Luxemburg; Dr. Seitz, Gouverneur von Deutsch-Südwest-Afrika; Dr. Steinmeister, Reg.-Präsident in Köln und Twele, Ob.-Reichsmilitäranwalt. Weiter erhielten den Roten Adlerorden zweiter Klasse: Dr. Bertram, Bischof in Hildesheim; Dr. v. Wilamowitz-Moellendorff, Universitätsprofessor in Berlin; die Schleife zum Roten Adlerorden dritten Klasse: Dr. Eduard Simon, Geh. Kommerzienrat in Berlin; den Roten Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife: der nation.-lib. Reichstagsabg. und Universitätsprofessor in Straßburg Dr. van Calker, die preußischen Landtagsabgeordneten Schmedding (Ztr.), Schmieding (nat.-lib.) und Frhr. v. Steinaecker (kons.); den Königlichen Kronenorden erster Klasse: der Unterstaatssekretär im Ministerium der öffentlichen Arbeiten Sieger und der Präsident des Reichseisenbahnamts Wackerzapp; den Stern zum Kronenorden zweiter Klasse: Dr. Brunner, Univers.-Prof. in Berlin; Dr. Gruner, Präsident des Kaiserlichen Aufsichtsamts für Priv.-Versicherung; von Reichenau, Gesandter in Stockholm; Dr. Adolf Wagner, Universitäts-Professor in Berlin, den Kronenorden zweiter Klasse: der Direktor der politischen Abteilung des Auswärtigen Amts von Stumm; den Kronenorden dritter Klasse der fortschrittliche preußische Landtagsabgeordnete Geh. Justizrat Cassel.

— **Gegen eine Teilung** des Reichsamts des Innern, die von der Budgetkommission des Reichstags gewünscht wurde, sprach sich der Staatssekretär Delbrück mit großer Entschiedenheit aus. Der Wunsch nach Teilung des Amtes, in dem nicht weniger als 21 verschiedene Ressorts vereinigt sind, ist schon wiederholt geäußert, von Exzellenz Delbrück jedoch stets ebenso energisch zurückgewiesen worden wie von dessen Vorgänger, dem Grafen Posadowsky. Dem Reichsamt des Innern sind unterstellt: Die Zentraldirektion der Monumenta Germaniae historica, das Auswanderungswesen, die Reichsschulkommission, die Technische Kommission für Seeschiffahrt, die Reichsprüfungskommission für Seeschiffahrtswesen, die ständige Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt, der Börsenausschuß, das Heimatwesen, das Schiffsvermessungsamt, der Disziplinarhof in Leipzig, die Untersuchungsbehörde für Seeunfälle, das Statistische Amt, die Normal-Eichungskommission, das Gesundheits-, das Patent-, das Reichsversicherungsamt, die Physikalisch-Technische Reichsanstalt, das Kanalamt, das Aufsichtsamt für Privatversicherung und die Biologische Anstalt.

— **Der württembergische Landtag**, dessen Kammer wie Rechte gleichstark sind und je 46 Mitglieder zählen, wählte, da der sozialdemokratische Alterspräsident nicht mitstimmte und ein Fortschrittler wegen Erkrankung fehlte, den konservativen Abg. v. Kraut zum Präsidenten. Auf den langjährigen volksparteilichen Präsidenten Abg. Haußmann fielen 32, auf den Nationalliberalen Hieber 9 Stimmen.

Ausland.

Frankreich.

— **Das Befinden** der Exkaiserin Eugenie, die auf ihrer englischen Besitzung in Farnborough an einem Lungenkatarrh erkrankt ist, gibt in Anbetracht ihres 86. Lebensjahres zu Bedenken Anlaß.

Westfalen u. Rheinland.

Die Unregelmässigkeiten bei der Bochumer Ortskrankenkasse vor Gericht.

Bochum, 13. Jan. Im Laufe des vorigen Jahres wurden bei der hiesigen Allgemeinen Ortskrankenkasse Unregelmäßigkeiten aufgedeckt, die ein Eingreifen der Aufsichtsbehörde zur Folge hatten und zur Amtsenthebung des Geschäftsführers der Kasse, Otto Haverkamp, führten. Haverkamp, der, wie berichtet, kurz vor Weihnachten wegen Verdunkelungsgefahr in Haft genommen wurde, hat sich vor der Strafkammer wegen der ihm zur Last gelegten Vergehen zu verantworten. Zu der Verhandlung sind über vierzig Sachverständige und Zeugen geladen.

Die Anklage wirft Haverkamp vor, 1. im Juli 1907 das Vermögen des Allgemeinen Versicherungsvereins in Stuttgart durch Vorspiegelung falscher Tatsachen um 280 Mk. geschädigt und zu diesem Zwecke eine Quittung gefälscht zu haben; 2. im Jahre 1909 als Bevollmächtigter der Ortskrankenkasse über Vermögensstücke selbstsüchtig und widerrechtlich verfügt und zur Verdeckung seiner Straftat Urkunden vernichtet zu haben; 3. in den Jahren 1903, 1910 und 1911 durch vier weitere selbständige Handlungen zum Nachteil der Kasse verfügt zu haben.

Auf Befragen erklärt Haverkamp, daß er seit dem Jahre 1904 als Vorstandsmitglied und seit 1905 als Geschäftsführer für die Allgemeine Ortskrankenkasse tätig gewesen sei. Als Geschäftsführer hatte er Generalvollmacht.

Der erste Anklagefall betrifft einen zwischen der Ortskrankenkasse und dem Allgemeinen Versicherungsverein in Stuttgart abgeschlossenen Vertrag, durch den die Beamten der Ortskrankenkasse gegen Unfallgefahr versichert wurden. Versicherungsnehmerin war offiziell die Ortskrankenkasse, die auch die Prämien zahlte. Nach der Behauptung des Angeklagten sollten aber in Unfallfällen die betreffenden Beamten in den Genuß der Entschädigungen treten. Im Juni 1907 erlitt Haverkamp durch Eindringen eines Fremdkörpers eine Augenverletzung. Er nahm den Augenarzt Dr. Goller in Anspruch, der ihm Arbeitsruhe und Aufenthalt in einem dunklen Zimmer verordnete. Die Stuttgarter Versicherungsanstalt leistete eine Entschädigung von 280 Mk. Von der Anklagebehörde wird nun angenommen, daß Haverkamp in der betreffenden Zeit gar nicht ernstlich krank gewesen sei, daß er vielmehr seine Kassengeschäfte weitergeführt habe. Der Vorsitzende weist darauf hin, daß die mit dem Stuttgarter Versicherungsverein in der Sache Haverkamp gewechselten Briefe von einem jungen Angestellten, namens Fuhrmann, unterschrieben und nicht journalisiert worden seien. Die 280 Mk. wurden von Stuttgart gezahlt auf eine Quittung der Ortskrankenkasse, welche die Unterschrift des inzwischen verstorbenen zweiten Vorsitzenden Niemeyer trug. Auf Befragen gibt Haverkamp zu, diese Unterschrift hergestellt zu haben; Niemeyer habe ihn dazu ermächtigt.

Der sogenannte Anklagepunkt bezieht sich auf den Aufenthalt einer Köchin Emma D. in der Hebammen-Lehranstalt zu Paderborn. Das Mädchen war Köchin im Haushalte des Angeklagten. Ende 1909 wurde namens der Kasse die Aufnahme der D. in die Paderborner Anstalt beantragt, nach Annahme der Anklage, ohne daß sie Mitglied der Kasse war. Die Korrespondenz hat Haverkamp geführt; in den Büchern der Kasse ist weder etwas über die Anmeldung des Mädchens als Mitglied, noch ein Schriftstück aus dem Briefwechsel mit Paderborn zu finden.

Dem Angeklagten wird weiter vorgeworfen, daß er, ohne Mitglied zu sein, die Kasse in Anspruch genommen habe. Hierzu behauptet Haverkamp, er sei auf Grund eines Vorstandsbeschlusses seit dem 20. Juni 1910 freiwillig und ohne Beitragszahlung bei der Kasse versichert gewesen, ebenso der Kassierer Reininghaus. Dieser Vorstandsbeschluß ist nirgends aufzufinden. Es ist auch merkwürdig, daß außer den beiden Genannten keine Angestellten freiwillig versichert gewesen sind. Der Vorsitzende findet es außerdem auffallend, daß Haverkamp nach dem 1. Januar 1910 Arzthonorar aus seiner Tasche bezahlt hat, was der Angeklagte damit erklärt, daß er besondere Mühewaltungen habe vergüten wollen. Es wird sodann erörtert, daß Haverkamp für sich eine Reihe Rezepte selbst ausgestellt hat. Der Unterschrift des Arztnamens (gez. Dr. Soundso) fügte er hinzu „nach mündlicher Rücksprache" usw. Auch von anderen Angestellten der Kasse ist in gleicher Weise verfahren worden. Haverkamp behauptet, dies sei später durch Vorstandsbeschluß ausdrücklich verboten und die Beamten seien wegen der Ausstellung der Rezepte an ihn, den Angeklagten, verwiesen worden.

Zur Charakterisierung der Persönlichkeit des Angeklagten kommt folgender Fall zur Besprechung. Am 18. Dezember 1907 lief bei der Aufsichtsbehörde eine Anzeige gegen den Unternehmer Wahrmann in Altenbochum ein, unterzeichnet „Mehrere Arbeiter". Diese Anzeige wurde an die Ortskrankenkasse zur weiteren Veranlassung abgegeben und entgegen den Intentionen der Aufsichtsbehörde behandelt. Wie sich später herausstellte, war die Eingabe von Haverkamp selbst geschrieben worden, wie er jetzt behauptet, auf Anregung mehrerer Arbeiter. In einem anderen Falle hatte Haverkamp einen Unternehmer denunziert, Versicherungsbeiträge nicht abgeliefert zu haben und war für diese Behauptung dann den Beweis schuldig geblieben.

Der Vorsitzende bespricht weiter die von der Anklagebehörde angenommenen Zeugenbeeinflussungen durch den Angeklagten. Haverkamp soll an den Krankenkassenangestellten Terbrügge und an den Kassenarzt Dr. Fabian wegen ihrer Zeugenaussagen herangetreten sein. Er versichert, eine Beeinflussung habe ihm ferngelegen. Schließlich wird noch ein Vorkommnis erörtert, das sich auf einen Haftpflichtversicherungsvertrag mit dem schon genannten Stuttgarter Versicherungsverein bezieht. Von der Ortskrankenkasse war an zwei Arbeiter eine Summe von 296 Mk. zuviel bezahlt worden. Hierfür hätte der betreffende Kassenbeamte haftpflichtig gemacht werden können. Auf Veranlassung Haverkamps schrieb der Vorsitzende Kaufmann Dehne nach Stuttgart wegen der ausbedungenen Entschädigung, die nach den Bestimmungen nur dann fällig war, wenn feststand, daß auch der haftpflichtige Beamte einen gewissen Betrag ersetzt hatte. Haverkamp teilte mit, er habe diesen Ersatz geleistet und daraufhin zahlte der Stuttgarter Verein 196 Mk. In Wirklichkeit war die Ersatzleistung Haverkamps von der Kasse niedergeschlagen worden. Damit ist die Vernehmung des Angeklagten beendet.

Sehr interessant gestaltete sich die Vernehmung des Stadtrats Fißmer, dessen „prozeßbeteiligtes Auftreten" ihn mehrmals mit der Verteidigung aneinander brachte. Stadtrat Fißmer, der als Aufsichtsbehörde die Sache Haverkamp untersucht hat, bekundete, es habe sich ein sog. Scheckkonto Dehne in Höhe von 29 000 Mk. vorgefunden, das sich in Wirklichkeit als Darlehen entpuppte. Dehne hatte dafür ein Warenlager im Werte von 280 000 Mark verpfändet. Bei einer außerordentlichen Revision, die von der Regierung angeordnet war, waren entgegen der Erwartung die Arbeitervertreter des Vorstandes nicht zugegen, wie sich aus einer späteren Beschwerde ergab, weil sie nicht eingeladen worden waren. Aus seiner früheren Tätigkeit als Polizeidezernent erwähnte der Zeuge, der Amtsanwalt habe einmal an den Ersten Staatsanwalt Rekittke geschrieben, man müsse dem gemeingefährlichen Treiben Haverkamps ein Ende machen. Haverkamp reiche fortgesetzt ungerechtfertigte Anzeigen ein. U. a. habe er einen Wirt Ewald denunziert, Beiträge nicht abgeliefert zu haben. Als Stadtrat Fißmer fortfahren will, erklärt Justizrat Niemeyer: Wenn in dieser Weise Aktenmaterial vorgetragen wird, dann muß ich entgegen dem Wunsche des Angeklagten Vertagung beantragen. Wir werden überstürzt mit einer Flut von neuen Dingen! Stadtrat Fißmer erklärt weiter, am 3. Januar sei ein bei dem Schwager Haverkamps bediensteter Knecht auf Kosten der Krankenkasse ins Krankenhaus gekommen, nachdem er tags zuvor als Kassenmitglied angemeldet worden war. Der Zeuge hält als Aufsichtsbeamter den Abschluß der Versicherung in Stuttgart nicht für gesetzlich, besonders ungesetzlich aber sei es, wenn für Herrn Haverkamp Zuschlagsprämien für Gletscherpartien und Jagdreisen bewilligt würden. Haverkamp habe auf der Krankenkasse überaus eigenmächtig gewirtschaftet. Schon früher wurden gegen ihn von Beamten Anzeigen eingereicht, die Haverkamp aber durch seine Einwände entkräftete. Staatsanwalt: Wie ist Ihr allgemeines Urteil über den Angeklagten? Stadtrat Fißmer: Als er die Kasse antrat, war der Reservefonds 40 000 Mk. höher, als gesetzlich notwendig war. Heute fehlen über 250 000 Mk. Die Verwaltungskosten sind sehr gestiegen. Beim Bau des Verwaltungsgebäudes wurden die veranschlagten Kosten von 65 000 Mk. um 40 000 Mk. überschritten, hauptsächlich durch die fürstliche Wohnungsausstattung für Herrn Haverkamp, in der sich Kachelöfen im Werte von 2700 Mk. befanden. Justizrat Niemeyer: Das kostbare Verwaltungsgebäude ist doch wohl unter den Augen der Aufsichtsbehörde entstanden? Stadtrat Fißmer: Die Aufsichtsbehörde hatte kein Recht, einzugreifen. Haverkamp: Es war beschlossen, bis zu 100 000 Mk. zu gehen; das ist auch Herrn Fißmer bekannt. Stadtrat Fißmer: Dieser Beschluß besteht nur in der Phantasie. Rechtsanwalt Rumberg trägt ein Schreiben des früheren städtischen Verwaltungsdezernenten jetzigen Oberbürgermeisters Clostermann in Mülheim an der Ruhr vor, worin Haverkamp glänzende Fähigkeiten und eine tüchtige Verwaltungsführung nachgesagt werden. Die Vertagung beantragt Clostermanns Ladung. Stadtrat Fißmer erwähnt noch, daß bei der Ortskrankenkasse jeder Stift Rezepte schrieb, die in ganzen Stößen gefunden wurden. In dieser Sache habe System gelegen.

Entscheidender Zwischenfall.

Stadtrat Fißmer teilte in der Abendverhandlung am Freitag mit, daß Haverkamp ein verschnürtes Paket in der Wohnung des Buchdruckereibesitzers Ecken zur Aufbewahrung niedergelegt habe. Der auf Sonnabend vormittag geladene Zeuge Ecken bestätigte, daß Haverkamp ihm im März vorigen Jahres ein verschnürtes Paket in Verwahr gegeben, das er zur gegebenen Zeit habe wiederholen wollen. Den Inhalt des Pakets kenne er nicht. Der Angeklagte erklärte, daß es nur Privatbriefe enthalte. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde das Paket zur Gerichtsstelle herbeigeschafft. Die Oeffnung des Paketes und die Durchsuchung seines Inhaltes brachte eine große Ueberraschung. Es wurden in ihm nicht allein die verschwundenen Akten, die vermißten Zeichnungen, Kostenanschläge und Kostenberechnungen über das Verwaltungsgebäude, Schreiben des Regierungspräsidenten, Generalakten der Ortskrankenkasse, sondern auch das vielgesuchte Protokollbuch des Vorstandes gefunden. In dem Protokollbuch sind die Protokolle vom Jahre 1904 ab herausgerissen. Dieser Feststellung gegenüber verlor der Angeklagte viel von seiner Haltung. Der Vorsitzende übergab den wichtigen Fund einem Beisitzer zur genauen Durchsicht.

1913.

Auf dem Schlachtfelde vor Tschataldscha.

noch so oft sagen: „In meiner Arbeitsstube lasse, bitte, die Bücher so liegen, wie ich sie hingelegt habe!“ — es hilft nichts. Sorgsam staubt sie jeden Morgen, wenn er fort ist, die vielen Bände ab, stellt sie akkurat nebeneinander und glaubt ihre Pflicht getreulich erfüllt zu haben, bis sie mittags eine zornige Stimme aus dem „Allerheiligsten“ rufen hört: „Zum Donnerwetter, jetzt suche ich schon eine halbe Stunde den neuesten Bericht über das Steuerwesen! Wo hast du denn den wieder hingedusselt?“ Natürlich hat sie keine Ahnung, und so verlieren beide Gatten ihre Zeit mit dem Durchwühlen der Bibliothek, bis das Gewünschte endlich zum Vorschein kommt.

Wieder andere Schattenseiten hat Frau Elly, die sich selbst als Musterfrau ansieht, aufzuweisen. Wohl geht ihre Wirtschaft wie am Schnürchen, da sie tüchtig mit zugreift, trotz des wohl eingeschulten Dienstmädchens. Aber sie lebt in all den Sorgen und Mühen des Hauswesens so, daß ihr für andere Interessen der Sinn abhanden gekommen ist. Der Eheherr wird sich niemals über ein mißlungenes Mittagessen beklagen können, er findet stets seine abgerissenen Knöpfe wieder angenäht, seine Pantoffel an ihren Ort gestellt. Will er jedoch einmal, nachdem das Tagewerk getan ist, mit seiner Frau über Dinge reden, die jeden Gebildeten bewegen, dann erhält er nur müde Antworten und ein gleichgültiges Lächeln. Was ist ihr, der geplagten Hausfrau, eine neue Errungenschaft unserer Kultur? Was ist ihr Zeppelin, Marokko oder eine wichtige Erfindung? Teilnahmslos hört sie wohl zu; doch jeder Gedankenaustausch fehlt ihr, und neulich traf ich ihr dreijähriges Hänschen weinend an, weil „Mammi keine Zeit hat zum Schichten-Erzählen!“

Der Mann verlangt von seinem Weib nicht nur, daß es sein Heim in bestem Zustande hält, sondern auch eine Gefährtin für sich selbst, mit der er beraten kann, was ihn drückt, die seine Sorgen ihm abnimmt und ihn mit fröhlichem Sinn über allen Aerger, den ihm sein Beruf gebracht hat, hinweghilft. Aussprache will er, und wenn er diese nicht findet, dann treibt ihn die Sehnsucht danach ins Wirtshaus, wo er sicher ist, stets gute Freunde zu treffen, die bereit sind, auf seine Interessen einzugehen. Viel lieber säße er oft beim traulichen Schein der Lampe zu Haus, aber der Anblick des langweiligen Gesichtes ihm gegenüber verdirbt ihm alle Freude an der Häuslichkeit.

Jede Frau hat es daher selbst in der Hand, den Gatten ans eigene Heim zu fesseln, und obwohl sie eine treffliche „Hausfrau“ ist, darf sie über der Arbeit und Sorge für die Wirtschaft die eigene Familie nicht vergessen. v. T.

Mannigfaltiges.

— **Klor Water.** Auf einem größeren westfälischen Hofe war Schweineschlachten. Unter all den rührigen Händen, die grobe Fleischstücke zu den allerniedlichsten Würsten verarbeiteten, waren auch die der Frau Mone, eines alten Hausfaktotums. Ihr lag es ob, die herrlichen Mettwürste zu stopfen. Es darf nicht verschwiegen werden, daß an ihrer Nasenspitze ein heller, glänzender Tropfen hing, der gleichsam von oben herab auf ihre emsige Tätigkeit schaute. Er war da, wenn sie sich über die rosige Fleischmasse bückte, wenn sie die Würste strafste und spannte, wenn sie die fertigen in den bereitgehaltenen Zuber legte. Manchmal war er auch nicht da, wurde aber sofort durch einen neuen ersetzt. Die Hausherrin, die den Tropfen erblickte, als sie neben sie trat, sprach: „Möhne, putz ding Nas'.“ Frau Möhne antwortete lakonisch: „Ach, dat iß bloß klor Water.“

*

Ein neuentdecktes Grabdenkmal einer Ahnfrau des deutschen Kaisers.

Ein Grabdenkmal einer Ahnfrau des Deutschen Kaisers ist in der Stadtkirche zu Diez a. d. Lahn



Grabdenkmal einer Ahnfrau des deutschen Kaisers

aufgefunden worden. Es handelt sich um das Grabdenkmal der Gräfin Walburga von Eppstein und zu Munzenberg, Gräfin zu Diez (gest. 1495). Baldachin und Figur bestehen aus gebranntem Ton. Der Wert des Kunstwerkes wird auf 60 000 Mark geschätzt.

*

— **Direkt, ein neues Modewort.** Im Novemberheft der Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereins schreibt Bruno Buchrucker in Elberfeld: „Doch direkt ein begnadeter Mensch“ las ich neulich in einem eben erscheinenden Roman. „Eine direkt beleidigende Zumutung, eine direkte Herausforderung, ich ging direkt zu ihm“ und ähnliche Wendungen trifft man auf Schritt und Tritt. Ist das nun eine Bereicherung unserer Sprache? Es ist ja direkt (offenbar) notwendig, der Sprache neue Wörter zuzuführen, sie gerät sonst direkt (geradezu) in Gefahr zu verkümmern; das steht fest. Nicht nur direkt (entschieden) unwahr, sondern häufig sogar eine direkte (ausgesprochene) Lüge ist es, wenn man den Sprachverein direkt (offen) verdächtigt, er verschließe sich direkt (gänzlich) dieser Einsicht. Der Sprachverein hat direkt (gleich) nach seiner Gründung direkt (deutlich) ausgesprochen, daß fremde Wörter beizubehalten oder einzuführen seien, wenn ein direktes (klares) Bedürfnis vorliegt. Ob es vorliegt, ist freilich nicht immer direkt (sofort) zu sehen; und wann jemand behauptet, man müsse das Bedürfnis stets direkt (unmittelbar) beweisen können, so darf man ihm direkt (ins Gesicht) sagen, er verstehe vom Wesen der Sprache direkt (rein) nichts. Da es also keinen direkten Weg (sicheres Mittel) gibt, die Bedürfnisfrage zu entscheiden, ist es direkt (völlig) unmöglich, eine direkte (allgemeine) Regel aufzustellen, nach der man direkt (ohne weiteres) entscheiden könnte, ob ein Fremdwort berechtigt ist. Zwischen zwei Punkten der Ebene gibt es immer einen direkten (geraden) Weg, auf sprachlichem Gebiete ist ein solcher oft nicht vorhanden. Man braucht jedoch darum nicht direkt (sogleich) die Flinte ins Korn zu werfen. Vermag man nicht auf direktem (nächsten) Wege ans Ziel zu kommen, so behilft man sich mit einem Umwege; kann man nicht in einem direkten (durchgehenden) Zuge fahren, so steigt man eben um. In unserem Falle muß man das fragliche Fremdwort und seine Verwendung direkt (scharf) ins Auge fassen. Wer bis hierher gelesen hat, wird z. B. direkt sterben, wo er gerade ein Plätzchen fand. —

* * *

Auf dem Schlachtfelde vor Tschataldscha.

Die so sehr im Argen liegenden sanitären Verhältnisse in der türkischen Armee haben zwar



Herrenlose türkische Hunde als „Hyänen des Schlachtfeldes“

während des Waffenstillstandes eine kleine Besserung erfahren und besonders gelang es dem Vordringen der Cholera Einhalt zu tun. Dagegen sieht es auf den Schlachtfeldern vor der Tschataldschalinie noch sehr böse aus und die wilden Hunde der türkischen Dörfer machen die Gegend unsicher.

*

Nr. 6 1913.



Schwere Kämpfe.

Roman von J. v. Brun-Barnow.

Nachdruck verboten.

(9. Fortsetzung.)

„Ich bitte dich, Harry, erhitze dich nicht unnötig mit falschen Voraussetzungen,“ sagte Lore mit leiser Stimme, „du weißt, daß ich keiner Hilfstruppen bedarf, wie ich weiß, daß du mir, wenn ich zu meinem Vater reisen wollte, deine Zustimmung nicht verweigern würdest.“

„Darin möchtest du doch irren,“ höhnte er in seiner Verblendung die gute Absicht vollständig mißverstehend, welche sie bei ihrer Voraussetzung geleitet hatte; „ich würde dir niemals meine Einwilligung zu einem Besuche bei deinem Vater geben, solange er dir den mütterlichen Pflichtteil vorenthält, der dir von Rechtswegen zukommt.“

„Er kommt mir nicht von Rechtswegen zu,“ wandte sie bebender Stimme ein; „da ich noch nicht majorenn bin, kann ich durchaus keinen Anspruch auf meinen Pflichtteil erheben. Außerdem hat Mamas Testament Papa, solange er lebt, die freie Verfügung über ihr Vermögen zugeschrieben.“

„Natürlich, weil sein despotischer Wille deine schwache Mutter zu dieser Ungerechtigkeit gezwungen hat.“

„Sage lieber, weil sie unbegrenztes Vertrauen zu Papas Rechtschaffenheit hatte, und du möchtest dann das richtige getroffen haben,“ erwiderte Lore ernst.

Ihr Mann lachte gezwungen. „Wahrhaftig, du bist ein vortrefflicher Anwalt,“ höhnte er, „ich glaube, wenn dein Vater seine Hand für immer von dir abzöge und sein Vermögen seinen Fabrikarbeitern vermachte, du wärest noch imstande und küßtest demütig seine Hand!“

„Da möchtest du recht haben,“ erwiderte die junge Frau, welche bei diesem Hohn jeden Schein von Farbe verlor, „denn ich wüßte, daß, wenn dies geschähe, mein Vater hierfür seine besonderen, schwerwiegenden Gründe haben müßte.“

Wenn doch ihr Vater diese Antwort hören könnte, dachte die alte Mamsell, wahrhaftig, er müßte seine helle Freude daran haben! Und das war ihre Lore, ihre sorglose, übermütige Lore, die noch vor einem Jahre so schnell mit einem aufbrausenden, heftigen Wort zur Hand gewesen? Es war kaum zu glauben, daß ein Jahr, ein einziges, das aus ihr hatte machen können! Freilich, freilich, eine harte schwere Schule hatte sie hinter sich, und was, ach, was stand ihr noch bevor? Die alte Mamsell sah voll tiefen Mitleids auf die junge Frau. Eine seltsame Rührung überkam sie, und leise schlich sie an Lores Seite, ergriff ihre

Des Mädchens Los.

Du Mann des Ungefährs! Von deinem Worte bebt
Melodisch das Gesaite meiner Seele!
Wie ich so trunken dir vom Munde stehle,
Was alles groß und edel in der Brust dir lebt!

O fremder Mann, gleich einem Frühlingsstrahle
Taust du von meiner Brust die spröde Hülle
Und so gelöset steigt in Wonnefülle
Empor die Zauberwelt der stillen Ideale!

Du scheidest? Ach, wo ist dein Dach? Es drängen
Dich andere Bande? Nie kehrst du zurück?
So bleibt an mir nur noch dein Abschiedsblick,
Ein Sommerfaden an der Trauerweide, hängen!

Karl Gutzkow.

herabhängende Hand und küßte sie hastig verstohlen; dann schlüpfte sie lautlos aus dem Zimmer. Harry Reichfells hatte diesen kurzen Vorgang nicht bemerkt. Er stand am Fenster und trommelte mit den Fingern auf den Scheiben. Nachdem die alte Mamsell das Zimmer verlassen, näherte seine Frau sich ihm.

„Harry!“ Ihre Hand legte sich leicht auf seinen Arm. Er schüttelte ihre Hand ärgerlich ab und sagte kurz: „Was willst du?“

Bei dieser unfreundlichen Frage schossen Tränen in ihre Augen, aber sie schluckte diese hinunter und wiederholte: „Harry, bitte, ist es wirklich wahr, spielst du auf der Station?“

„Gewiß, und warum nicht? Eine harmlose Whistpartie wird mir doch erlaubt sein? Wahrhaftig,“ sagte er, seinen Trommelmarsch mit einem Crescendo schließend, „es ist gerade, als sei ich ein Schulbube, der von allem, was er außer dem Hause treibt, Rechenschaft geben muß. Ich wundere mich nur, daß man mir bis jetzt noch nicht das Rauchen verboten hat. Schließlich wird es auch noch dahin kommen!“

„Also du spielst kein Hazard und überhaupt nicht hoch?“ kam seine Frau, ohne für diesen Ausfall eine Entgegnung zu haben, auf ihre Frage zurück.

„Den Teufel auch, den Point einen Pfennig, nennst du das etwa hoch? Willst du mich da auch noch beschränken?“ und er drehte ihr sein zorniges gerötetes Gesicht zu.

„Nein, gewiß nicht. Bitte, sei aber nicht gleich so heftig.“

„Nun, da soll auch einer ruhig bleiben, wenn ihm zwei Frauensleute eine ganze Stunde lang immer mit derselben Frage zusetzen! Ich sage dir, ich spiele, und warum sollte ich es nicht? Es ist eine ganz harmlose Unterhaltung, in welcher ich zu deiner Beruhigung bisher immer der Gewinnende gewesen bin. Nebenbei,“ fuhr er fort, als seine Frau eine Einwendung machen wollte, „kann ich dir nur sagen, daß du dich in einem großen Irrtum befindest, wenn du glaubst, ich könnte ohne die Hilfe des Spiels den Pachtzins aufbringen, unseren Hausstand bestreiten und eine Frau ernähren.“

„Aber mein Gott, welche Ausgaben mache ich dir denn? Unser Hausstand kostet doch nicht viel,“ rief Lore außer sich.

„Das muß ich besser wissen, da ich das Geld gebe. Im Uebrigen liebe ich derartige Auseinandersetzungen nicht, sie schmecken so sehr nach Krämergeist. Genug, wenn ich dir sage, daß unsere Einnahmen die Ausgaben nicht decken, und daß so ein kleiner Zuschuß durch ein harmloses Spiel durchaus nicht schaden kann.“

Sie antwortete nicht. Sie war betäubt durch die kaltblütige Ruhe, mit welcher er zugestand, daß er mit Hilfe des Spiels seine Einnahmen zu

vergrößern suchte; dieser Kaltblütigkeit gegenüber war sie völlig machtlos. Doch nahm sie alle ihre Kraft zu einer ruhigen Entgegnung zusammen und sagte: „Wenn du nicht willst, daß ich meinem Vater von dieser Art Zuschuß, den du dir schaffst, schreiben soll, so bitte ich dich, hinfort diese Unterhaltung aufzugeben."

Ein Fluch wollte seinen Lippen entfahren, doch besann er sich. Wie wenn sie ihre Worte wahr machte? Die Sache konnte dann doch für ihn recht übel ablaufen. „Dein Vater," spottete er, „hat mit seiner Behauptung nicht Unrecht, daß die Männer, welche eine reiche Frau heiraten, sich nicht wundern dürfen, wenn sie die Hosen anzieht, und dem Manne den Unterrock überläßt."

„Ich wundere mich," erwiderte Lore, der bei diesem Angriff das Blut heiß ins Gesicht stieg, „daß, wenn Papa dir diesen Wink gegeben, du ihn nicht besser verstanden hast." Damit verließ sie ihn und überließ ihn seinen nicht gerade erfreulichen Reflexionen.

Er befand sich in keiner beneidenswerten Lage. Trotz der Sicherheit, mit welcher er stets seine Verteidigung zu führen und, wie er glaubte, seine Frau zu dupieren wußte, konnte er selbst sich nicht dagegen blind machen, daß der Boden, auf dem er stand, bedeutend ins Schwanken gekommen war und nur ein einziger, leichter Stoß dazu gehörte, ihn zu stürzen. Er war ein geschulter Akrobat, der, obgleich von Jugend auf an sein gefährliches Handwerk gewöhnt, sich bei jeder neuen Vorstellung dem Glück oder Unglück des Zufalls preisgegeben fühlt. Der Zufall konnte ihn ebensowohl von der schwindelnden Höhe mit zerschmetterten Gliedern herabstürzen, als vor ihm mit einem Siegeslächeln auf den Lippen den Vorhang fallen lassen.

Zum nicht geringen Erstaunen der alten Mamsell, welche diese Wandlung der letzten Unterredung zuschob, blieb Harry Reichfells mehrere Abende hintereinander zu Hause, anfangs freiwillig, dann durch ein Fußleiden gezwungen, an welchem er früher gelitten, und welches, wie er sagte, plötzlich wieder zum Vorschein gekommen war. Alle Bitten seiner Frau vermochten ihn aber nicht zu bewegen, den alten Doktor zu Rate zu ziehen, und als die Schmerzen sich ins Unerträgliche steigerten, konsultierte er einen fremden Arzt, welchen ihm Herr Arnberg auf seinen Wunsch zugeschickt hatte. Dieser nahm das Leiden nicht leicht und erklärte achselzuckend, daß hier nur der Besuch eines Bades die gewünschte Heilung bringen könne. Die alte Mamsell schüttelte nachdenklich den Kopf. Sie mißtraute Harry und mißtraute dem Doktor, welcher einem Pächter ein Bad verordnete. Als wenn ein Pächter die Mittel zu einer so kostspieligen Kur beschaffen könnte! Sie war aber klug und schwieg. Die verständige Lore würde die Sache wohl durchschauen und merken, wo das eigentlich hinaus sollte. Aber Lore durchschaute die Sache nicht und geriet nur außer sich, als ihr Mann mitteilte, daß Herr Arnberg ihm die Mittel zu einer Badereise vorschießen wolle.

Sie beschwor ihn, das Anerbieten zurückzuweisen. „Damit ich zeitlebens ein Krüppel bleibe," rief ihr Mann bitter. „Ich frage dich, ob ich etwa als solcher dich und das Kind erhalten und meine Stellung hier behalten kann. Dir freilich würde es gleichgiltig sein," fuhr er heftig fort, „dir bleibt ja noch immer deines Vaters Haus, und ich könnte sehen, wie ich mich mit dem Kinde durchschlage."

Mit dem Kinde! Sollte das eine Drohung sein, daß er, wenn sie jemals zu ihrem Vater zurückkehrte oder auf Scheidung dränge, niemals seine Rechte auf das Kind abtreten werde? Der armen Lore stand das Herz still. Sie hätte viel erwidern können, aber noch war ihre Kraft zum Tragen und Dulden nicht gebrochen, noch hoffte sie, durch Milde, Ruhe und Nachsicht ihn auf den richtigen Weg zurückzubringen, noch verlangte das Gelübde der Treue, die sie ihm geschworen, ein

Zum 100. Geburtstage Henry Bessemers.

100 Jahre sind am 19. Januar seit dem Tage verflossen, an welchem in Herfordshire Henry Bessemer, der bekannte Techniker und Erfinder des nach ihm benannten Stahls, geboren wurde. In seinem 18. Jahre kam Bessemer mit seinen



Henry Bessemer

Eltern nach London, wo er eine Maschine zur Herstellung von Bronzestaub zum Vergolden konstruierte und sich dann ausschließlich der Technik widmete. Seinen zahlreichen technischen Patenten fügte er 1856 seine Erfindung der Fußstahlerzeugung zu, die alsbald die gesamte Stahlindustrie umgestaltete. Er machte auch den Vorschlag, Metalle unter erhöhtem Druck zu schmelzen und konstruierte einen Schiffssalon, der sich auch bei unruhigem Wetter stets in unveränderter Lage erhalten und dadurch die Seekrankheit verhindern sollte. Seine letzte Erfindung betraf die Herstellung von Stahlplatten durch Guß und sofortiges Aufwalzen.

Der Weltruhm Bessemers knüpft an sein Stahlbereitungsverfahren an, durch das der Reichtum seines Vaterlandes und der eisenführenden Länder in erheblichem Maße gehoben wurde. 1871 wurde Bessemer Präsident des Iron and Steel Institute und 1877 Mitglied des Royal Society. London machte ihn 1883 zum Ehrenpräsidenten und die Königin verlieh ihm den Adel. Bessemer starb am 15. März 1898 in London.

Ausharren, ein geduldiges Austrinken des Leidenkelches, den sie, der väterlichen Warnung nicht achtend, an ihre Lippen gesetzt hatte.

„Wenn der Doktor wirklich glaubt," sagte sie mit gesenktem Blick, um die Tränen zu verbergen, die ihr in die Augen getreten waren, „daß dir nur ein Bad helfen kann, so will ich —" sie atmete schwer, „so will ich an Papa schreiben und ihn um die nötigen Mittel bitten. Vielleicht bewilligt er sie uns für diesen Fall."

Harry Reichfells triumphierte; er hatte erreicht, was er gewollt. Frei, frei sollte er endlich einmal wieder sein, frei von dem verhaßten Arbeitsjoch! Wozu doch ein nächtzeitiges Leiden und ein einsichtsvoller Arzt nicht alles dienen konnten!

Doch sollte seine Freude einen kleinen Dämpfer erhalten. Ganz so, wie er geträumt, erhielt er die ersehnte Freiheit nicht. Sein Schwiegervater schickte das Geld, freilich ohne die Vorgänge zu ahnen, welche das Mißtrauen der alten Mamsell erweckt und Lore mit Kummer und Sorge erfüllt hatten. Aus Rücksicht für die arme junge Frau hatte Tante Christel Herrn Warnow in dem Glauben gelassen, daß sein Schwiegersohn bemüht sei, seine gebrandmarkte Ehre wieder zu rehabilitieren. Er vermochte daher dem Appell der Tochter an seine Hilfe bei dieser unverschuldeten Heimsuchung nicht zu widerstehen, stellte jedoch die Bedingung, daß seine Tochter ihren Mann ins Bad begleite.

VII.

Das National-Theater hatte seine letzte Vorstellung vor den Sommerferien gegeben. Sie war glänzend gewesen. Die Saison hatte keinen einzigen derartigen Erfolg zu verzeichnen, wie ihn das Gastspiel Maria Berenas gebracht. Der Direktor beeilte sich daher, diesen neuen Stern für seine Bühne zu gewinnen. Ferani, welcher bisher gegen jedes feste Engagement gewesen war und ein solches vor allem nicht auf deutschem Boden für seine Frau wünschte, schloß den Kontrakt vorläufig nur auf eine Saison und übernahm die ihm ebenfalls am Nationaltheater angebotene Stelle eines Regisseurs, wodurch der Direktor Ferani und seine Frau fester an sich zu binden hoffte. Ferani schlug diesen Posten umso weniger aus, da er nicht allein wichtig als Bühnenschriftsteller für ihn war, sondern er auch auf diese Weise seiner Frau immer zur Seite blieb.

Der Haß der Laterna gegen ihre glückliche Rivalin erhielt durch dieses Engagement neue Nahrung. Nachdem sie bis dahin als erste Liebhaberin geglänzt und sich über den Umstand, daß sie der Kasse ihres Direktors keine glänzenden Einnahmen gebracht, damit getröstet hatte, daß dies auch keiner ihrer Kolleginnen gelungen und an der außerordentlichen Konkurrenz liege, welche die anderen Theater der Hauptstadt machten, nahm sie den großen Erfolg Maria Berenas förmlich als eine ihr zugefügte Beleidigung auf.

Der Direktor, ein ruhiger, besonnener, sehr lebenskluger Mann, ließ die Laterna sich austoben. Dann legte er beschwichtigend seine Hand auf ihren Arm.

„Seien Sie vernünftig, und machen Sie keine Furie aus sich," sagte er in dem ihm eigenen ironischen Tone, „es ist in meinem Theater Raum für den Erfolg eines Jeden."

„Ja, wenn es mir bloß darauf ankäme, unter die Mitspielenden gezählt zu werden!" rief sie erbittert. „Ich habe aber durchaus keine Lust, auf dieses Niveau herabgedrückt zu werden, verstehen Sie?"

„Ist es kein Herabdrücken, wenn man mir alle intriguanten verabscheuungswürdigen Rollen überträgt und Maria Berena zur herrschenden Heroine macht?"

„Diese Rollen sind aber Ihre besondere Force," wandte der Direktor mit unabsichtlicher Malice ein; „Regisseur und Direktor zeigen dadurch ihr Verständnis, daß sie das künstlerische Vermögen richtig zu verteilen wissen."

„Wollen Sie mich beleidigen?" schrie die Laterna zornig auf.

„Nichts liegt mir ferner als dies, wenn Sie mir auch jetzt den Beleg dafür geben, wie richtig meine Rollenverteilung ist."

„Ich löse das Engagement."

„Dazu gehören Zwei, vorläufig lautet Ihr Kontrakt noch auf ein Jahr."

„So werde ich durch mein Spiel Ihre Stücke verderben!"

„Das würde nur auf Sie zurückfallen; denn Sie würden sich für Ihre fernere Künstlerlaufbahn unmöglich machen."

„So werde ich krank!"

„Das brauchen Sie nicht erst zu werden, das scheinen Sie bereits zu sein."

Sie sah ihn mit vor Haß funkelnden Augen an. „Nun, ich werde meine Rache schon zu nehmen wissen."

„Daran zweifle ich nicht, es ist mir aber lieb, daß ich vorher gewarnt bin. Jetzt aber ersuche ich Sie, unsere Unterredung als beendet zu betrachten." Er zog die Uhr. „Es ist in zehn Minuten zwölf Uhr, ich erwarte zu dieser Stunde Ferani. Er muß bald kommen, und es wäre doch nicht angenehm für Sie, wenn er sie hier also von Wut entstellt vorfände."

Sie warf unwillkürlich einen Blick in den Spiegel, der zwischen den Fensterpfeilern des Sprechzimmers hing, und erschrak selbst über das von Leidenschaft verzerrte Gesicht, welches sie mit finster gezogenen Brauen, weißen Lippen und brennenden, roten Flecken auf den Wangen ansah. Nichts aber wirkt auf eine eitle Frau besänftigender, als wenn ihr plötzlich ihr eigenes Bild in solcher Entstellung vorgehalten wird.

Der Direktor beobachtete mit Genugtuung die Veränderung, die sofort mit ihr vorging. Er wußte nicht, ob er sie dem von ihm abgefangenen Blick in den Spiegel oder dem Namen Feranis zuschreiben sollte, aber er war zufrieden, erleichtert. Dieses verzehrenden, mörderischen Hasses, der ihm von den bebenden Lippen der sich zurückgesetzt wähnenden Schauspielerin entgegengetreten war, hatte er sich doch nicht versehen, und er gewann die Ueberzeugung, daß sie tatsächlich zu allem fähig sei, was Intrige und Rache ersinnen konnten, um Maria Berena zu schaden, wenn er nicht auf irgend eine Weise ihrer Eitelkeit und ihrem Ehrgeiz Rechnung trug.

„Wissen Sie, daß Ferani ein neues Stück geschrieben hat, welches ich für mein Repertoire zu kaufen gedenke?"

„Was kümmert mich das?"

„Nun, vielleicht kümmert es Sie doch, wenn Sie hören, daß Sie die Hauptrolle darin haben werden."

„Die Hauptrolle!" In ihrem Gesicht spiegelte sich ebenso viel Triumph wie Zweifel. „Ach was, wer das glaubt! Sie wird für seine Frau sein!"

„Selbstverständlich jedem das Seine; auch sie ist darin bedacht und gut bedacht; das schließt aber nicht aus, daß Sie die Hauptrolle erhalten. Es ist ein ganz gewaltiges Stück," fuhr der Direktor fort, der den Gedankengang Sophie Laternas ahnte und sich im Stillen zu dem vortrefflichen Einfall gratulierte. „Es ist in ihm Raum genug für die höchste Entwicklung tüchtiger Talente. Ich selbst war ganz hingerissen von den Situationen und der Gewalt der Sprache."

„Und kann man nicht jetzt schon das Stück zum Lesen bekommen?"

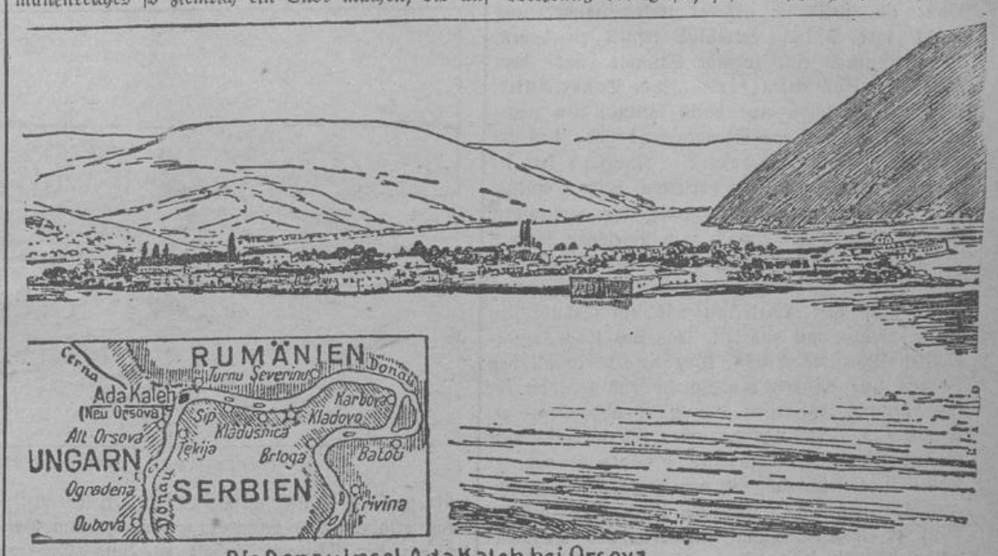
Bevor der Direktor antworten konnte, klopfte es, und Ferani trat ein. Sophie Laterna strahlte, sie war gar nicht wiederzuerkennen. Mit dem liebenswürdigsten Lächeln begrüßte sie ihn und erkundigte sich nach dem Befinden seiner Frau, ihrer lieben Freundin.

Diese Freundschaft datierte von jener Zeit her, wo sie sich im Nationaltheater, die eine ihrer Erfolge bereits sicher, die andere als bescheidene Anfängerin, zuerst begegnet waren. Damals gefiel sich die Laterna darin, die ungefährliche Kollegin zu protegieren und sie mit ihrer Freundschaft zu beehren, bis sie in jener ihre Rivalin erkannte. Von Stunde an verfolgte sie die ahnungslose Berena mit ihrem Haß, welchen sie jedoch so zu verbergen wußte, daß niemand eine Ahnung davon hatte, und daß er selbst dem Direktor, der doch genau die Gesinnungen seiner Schauspielerinnen untereinander kannte, bis heute ein Geheimnis geblieben war. Die Entdeckung war ihm nicht unangenehm, spornte doch die Eifersucht zum Wetteifer an.

(Fortsetzung folgt.)

Eine vergessene Türkeninsel in Europa.

Die jetzt in London im Gange befindliche Aufteilung dürfte den europäischen Besitz des Osmanenreiches so ziemlich ein Ende machen, bis auf



Die Donauinsel Ada Kaleh bei Orsova.

in Wirklichkeit herrenlos und so das Dorado aller jener, die keine Steuern zahlen wollen. Die Bevölkerung der Insel, fast ausschließlich Mohammedaner, kennt keine Steuern, kein Parlament, keine Regierung, keine staatliche Verwaltung. Der einzige Ort der Insel bildet ein Miniaturstädtchen von etwa 1000 Einwohnern und hat mitten in Europa echtes orientalisches Gepräge treu bewahrt. Hier kümmert man sich nicht um Politik, nicht um den Streit der Nationen.

Konstantinopel und ein mehr oder weniger großes Hinterland wird den Türken nicht verbleiben. Sollten sie auch dies verlieren, so bleibt ihnen doch ein Besitz in Europa, der zwar vom türkischen Reich losgelöst, dabei aber in seinem Wesen durchaus türkisch ist. Es ist dies die Donauinsel Ada Kaleh, die unser heutiges Bild zeigt. Das kleine 2 Kilometer unterhalb Orsova gelegene Eiland ist

*

Mehr Hausfrau als Hausfrau!

Es gibt so mancherlei Arten von Hausfrauen, ebenso wie es die verschiedensten Charaktere gibt. Wir wollen einmal einen Rundgang bei ihnen unternehmen, wobei wir freilich die Beobachtung machen werden, daß viele ihre Pflicht nur darin sehen, das Heim recht schön in Ordnung zu bringen, für den Mann und die Kinder aber weder Zeit noch Interesse übrig bleibt. Solche treusorgende Haushälterinnen verdienen wohl den Namen Hausfrau; wie sie jedoch ihre Schuldlosigkeit als Frau, d. h. als Gefährtin des Mannes, als Mutter ihrer Kleinen erfüllen, das ist eine andere Sache.

Es genügt eben nicht, nur eine Hausfrau im landläufigen Sinne zu sein, die durch ihre Heirat die Herrin eines Heims geworden ist, sondern man bedenke wohl, daß ihr das ganze Wohl der Familie unterstellt ist.

Betrachten wir, wie es in manchen Hausständen zugeht, wie man es aber nicht machen soll!

Da ist zunächst Frau Anna, eine sehr gewissenhafte und fleißige Person, die aber jeden Morgen mit der Klage beginnt: „Was habe ich heute wieder alles zu tun! Wenn ich nur mit der vielen Arbeit fertig würde!" Diese Seufzer sind ihr so zur Gewohnheit geworden, daß sie sich fast unbewußt den ganzen Tag in derartigen Reden ergeht. Daß dadurch die frohe Stimmung aller Familienmitglieder leidet, ist selbstverständlich.

Noch schlimmer handelt Frau Berta. Sie weiß niemals, was sie zuerst ergreifen soll, läuft von einem Gegenstand zum andern, fängt hier ein Stück Wäsche zu flicken an, um schon nach ein paar Stichen aufzuspringen und in die Küche zu eilen. Auch hier ist ihres Bleibens nicht lange. Mitten im Kochen fällt ihr ein, daß sie schnell noch für die Kinder etwas besorgen muß; so überläßt sie das Mittagessen in den Töpfen seinem Schicksale und macht erst die kleinen Einkäufe. Am Ende des Tages aber sieht sie, daß nichts fertig geworden ist, weil sie vor lauter Eifer und Unruhe sich nicht die Zeit nahm, ein Ding nach dem andern zu vollenden.

An übertriebener Reinlichkeitsliebe leidet Frau Klara. Wenn man sie besucht, findet man sie immer mit Scheuerbürste und Hader, den Kopf in ein großes Tuch gewickelt, damit kein Stäubchen sich in ihrer Frisur verirrt. So sauber ist ihre Wohnung, daß man, wie der Volksmund sagt, „vom Fußboden essen kann". Blitzblank glitzert alles, aber eins fehlt: die Gemütlichkeit. Kommt der Gatte vom Geschäft heim, so stolpert er im Gange über einen großen Eimer, findet kein Plätzchen, auf dem er sich niederlassen kann; denn die Stühle stehen übereinander geschichtet, weil „aufgeräumt" wird. Die Kinder sind überall im Wege; sie müssen auf fröhliches Spiel verzichten, da dabei leicht Unordnung entstehen könnte, — und so hat niemand Freude an der schmucken Wohnung.

Eine Schwester von Frau Klara, Doris, besitzt einen ähnlichen Ordnungssinn. Mag ihr Mann, der über eine große Bibliothek verfügt, auch